

Kulturlandschaftsschutz auf der kommunalen Ebene



Abschlussbericht

**Förderprojekt
Deutsche
Bundesstiftung
Umwelt**

KuLaKomm Kulturlandschaftsschutz auf der kommunalen Ebene

Projektabschlussbericht

Förderprojekt AZ 24021-45
der Deutschen Bundesstiftung Umwelt

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
Landesamt für Denkmalpflege Hessen (LfDH)
Landschaftsverband Rheinland (LVR)

Münster, Wiesbaden, Köln, März 2011

Impressum

Verfasser:

Landschaftsverband Westfalen- Lippe (LWL)
LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen
48133 Münster

Landesamt für Denkmalpflege Hessen (LfDH)
Schloß Biebrich
65203 Wiesbaden

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Dezernat Kultur und Umwelt
Redaktion KuLaDig
Bachstraße 5-9
53115 Bonn

Bearbeitung:

Für das Projektteam LWL: Michael Höhn, Projektleitung
Für das Projektteam LfDH: Dr. Udo Recker, Projektleitung
Für das Projektteam LVR: Dr. Klaus-Dieter Kleefeld, Projektleitung

Inhalt:

1	Projektziele, Projektstruktur	6
2	Ablauf und Zwischenergebnisse	8
3	Projektsäule 1 (Erhebungsphase).....	12
3.1	Castrop-Rauxel.....	12
3.2	Rheingau-Taunus-Kreis	16
3.3	Essen.....	18
4	Risiken für die Kulturlandschaft, (Auswertungsphase in der Projektsäule 2)	21
4.1	Castrop-Rauxel.....	22
4.2	Rheingau-Taunus-Kreis	25
4.3	Essen.....	31
5	Kulturlandschaftsschutz - Methoden und Instrumente (Umsetzungsphase in der Projektsäule 2)	34
5.1	Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Flächennutzungsplan Castrop-Rauxel.....	36
5.2	Rheingau-Taunus-Kreis: Ein Managementplan für die Kulturlandschaft.....	39
5.3	Essen – Vermittlung von Kulturlandschaft.....	41
6	Systemoptimierung.....	45

Anlage 1: Teilprojektbericht LVR: Vermittlung von Kulturlandschaft

Anlage 2: Teilprojektbericht LfDH: Managementplan für eine nachhaltige Entwicklung der Kulturlandschaft des Rheingau-Taunus-Kreis

Anlage 3: Teilprojektbericht LWL: Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Flächennutzungsplan Castrop-Rauxel

1 Projektziele, Projektstruktur

Das Projekt „Kulturlandschaftsschutz Kommunal - KuLaKOMM“ wurde von Juli 2007 bis März 2011 durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) gefördert. Ziel des Vorhabens war die Entwicklung von Wegen und Instrumenten zum Schutz, zur Pflege und zur schonenden Entwicklung der Kulturlandschaft durch nachhaltige In-Wert-Setzung, Öffentlichkeitsarbeit und Planungsbeiträge.

Als Kooperationspartner waren in diesem Projekt drei Partner verbunden, die in unterschiedlich strukturierten Räumen ihres Zuständigkeitsbereiches gearbeitet haben:

- LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen (Federführung und haushaltstechnische Verrechnung) mit dem Projektgebiet Castrop-Rauxel,
- Landesamt für Denkmalpflege Hessen (LfDH) mit dem Projektgebiet Rheingau-Taunus-Kreis,
- Landschaftsverband Rheinland (LVR), Dezernat Kultur und Umwelt, mit dem Projektgebiet einzelner Stadtteile von Essen.

Das Projekt diente gleichzeitig der länderübergreifenden Anwendungserprobung des digitalen Kulturlandschafts-Informationssystems (KuLaDig), das sich durch die Erfahrungen in dem Projekt unterschiedlich weiter entwickelt und qualifiziert hat.

Weil die Thematik komplex ist, der Bearbeitungszeitraum sich über mehrere Jahre erstreckte und weil unterschiedliche Institutionen dabei kooperierten, ist eine eigenständige Projektstruktur mit unterschiedlichen Gremien, einer festgelegten Rollenverteilung und definierten Arbeitsbedingungen entwickelt worden.

Die drei Projektpartner haben im eigenen Zuständigkeitsbereich und mit ihren unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten in Arbeitsgruppen ihr jeweiliges Projektgebiet bearbeitet. Die Projektleiter dieser Teilprojekte trafen sich regelmäßig in der Projektleiterrunde unter Vorsitz des LWL. Dort wurde die konkrete Arbeitsverteilung festgelegt und alle anfallenden Aufgaben der Koordinierung und Gesamtprojektorganisation erledigt.

Der Zusammenarbeit der Partner diente eine eigens abgeschlossene Verwaltungsvereinbarung, in der die Grundlagen der Kooperation vertraglich vereinbart wurden. Zur Einhaltung der Verwaltungsvereinbarung wurde ein Kontrollrat eingesetzt. Dieser hat das Projekt überwacht und die in einem Projekthandbuch vereinbarten Zwischenziele abgenommen. Zu Steuerungszwecken wurde vereinbart, dass der Kontrollrat auch auf Antrag eines Projektpartners zusammen treten kann.

Der Rat setzt sich zusammen aus jeweils einem Vertreter der Projektpartner und hat im Laufe der Bearbeitung einmal jährlich getagt. Für das Landesamt für Denkmalpflege in Hessen ist der Präsident, Herr Prof. Dr. Weiß, Kontrollratsmitglied, den LVR vertritt Prof. Dr. Schenk als Bevollmächtigter und Auftragnehmer. Der Leiter des LWL-Amtes für Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Herr Eickhoff, vertritt den LWL im Rat. Er ist zugleich Kontrollratsvorsitzender mit den Aufgaben der Organisation und Leitung der Sitzung.

Das Projekthandbuch wurde von den Projektpartnern gemeinschaftlich erarbeitet und regelt die Details der Zusammenarbeit wie zum Beispiel die Rollenverteilung der eingesetzten Gremien und die Vorgehensweise beim Projektmanagement, dem Berichtswesen und der Kommunikation.

Das Projekt wurde begleitet durch einen Fachbeirat als wissenschaftliches Beratungsgremium, das dem Projekt ehrenamtlich während seiner Laufzeit zur Seite stand. Die berufenen Fachleute sollten das Projekt, sozusagen von „außen“, kritisch und konstruktiv begleiten.

Die Fachleute können wertvolle Informationen für das Projekt beisteuern, eventuellen Korrekturbedarf aufzeigen, Hinweise geben auf die Möglichkeit und auch die Grenzen einer Übertragbarkeit der Projektergebnisse und vieles andere mehr.

Der Fachbeirat ist einmal jährlich zusammenkommen und hat gemeinsam mit dem Kontrollrat getagt. Die Grundlage für die Diskussion im und mit dem Fachbeirat bildeten die Projektzwischenberichte.

Als Mitglieder des Beirates wurden berufen:

- Herr Prof. em. Dr. Guus Borger, ehemals Universität von Amsterdam
- Frau Roswitha Kirsch-Stracke, Institut für Umweltplanung der Universität Hannover
- Herr Prof. Dr. Hagen Eyink, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung.



Diskussion im Plenum der Auftaktveranstaltung

Die Projektziele wurden in dem Projekt-Workshop am 11.12.2007 im Zentrum für Umweltkommunikation vorgestellt und diskutiert. Die Kernfragen und Hinweise aus dieser Auftaktveranstaltung wurden in das Arbeitsprogramm der Teilprojekte aufgenommen. Zum Beispiel wurden in den Teilprojekten die Fragen der Datenerhebung gemeinsam geklärt:

- Wo liegen die zeitlichen und inhaltlichen Grenzen der Erfassung?
- Werden nur Einzelobjekte oder auch Ensembles erfasst?
- Im Teilprojekt des LVR wurde untersucht, welche kulturellen Voraussetzungen der Erfassung zu Grunde liegen. Gibt es demnach eine Integration auswärtiger Einflüsse oder verschiedene Sichten auf die Kulturlandschaft nebeneinander?
- Für das große Untersuchungsgebiet Rheingau-Taunus-Kreis des LfDH wurde vereinbart, dass die Eigenarten und Besonderheiten von größeren Raumeinheiten dargestellt werden.
- Das Teilprojekt des LWL hat als Impulsfragestellung beantwortet, in wie weit die erhobenen Daten direkt für Planungszwecke nutzbar sind.

Selbstverständlich bleiben auch weiterhin Fragen zum nachhaltigen und wirkungsvollen Kulturlandschaftsschutz offen. Dennoch hat sich die regelmäßige Justierung der Projektfragestellung durch die Auftaktveranstaltung, die begleitenden Sitzungen des Fachbeirates und die Aufbereitung der Projektergebnisse für eine Abschlussveranstaltung bewährt. Auf diese Weise war auch bei lang andauernden Arbeitsphasen eine genauere inhaltliche Abstimmung der Projektpartner möglich gewesen.

2 Ablauf und Zwischenergebnisse

Die Vorgehensweise beim Vorhaben kommunaler Kulturlandschaftsschutz ist in seinem Rahmen durch einen Arbeitsablaufplan abgesteckt worden, der zu Beginn des Projektes in einem Projekthandbuch niedergelegt worden ist.

Phasen / Entwicklungsschritte	Aufgaben Produkte	Zeitfenster
1. Projekteinrichtung	Aufgaben- und Arbeitsteilung Vereinbarung von Zwischenzielen Planung von Zwischenberichten Gremienbildung	3.2008
Projekthandbuch		
2. Erhebungsphase	Bestandsaufnahme (parallele Arbeiten)	4.2008 – 2.2009
2.1 Werkstatt Erfassung	Anforderungen der Projektpartner an die Kulturlandschaftserfassung Abgleich vorliegender Informationen Wissenstransfer KuLaDig Untersuchungen vor Ort	
2.2 Werkstatt Methodik	Abgleich von Datenmenge und Datengüte Festlegung von Qualitätsstandards Abstimmung der Dateneingabe und Datenüberprüfung	
2.3 Systemoptimierung Erhebung	Gegenstromverfahren Datenerfassung – Systementwicklung: Zusammenstellung von gegenseitigen Hinweisen und Anforderungen	
3. Auswertungs- und Vertiefungsphase: Auswertung und Raumanalyse (unabhängige Arbeitsschritte in den Teilprojekten)	Koordinierung der Schwerpunktbildung in den Teilprojekten	1 – 10.2009
3.1 Wertebenen	Abgleich der Bewertungsansätze Klassifizierung von Risiken für die Kulturlandschaft Ansatzpunkte zur Gefährdungsabwehr	
3.2 Nutzungsdebatte	Vermittlung und Nutzung der Datenbasis -Anforderungen der örtlichen Partner	
3.3 Systemoptimierung Auswertung	Zusammenstellung von systembezogenen Hinweisen und Anforderungen	

S
Ä
U
L
E
1

S
Ä
U
L
E
2

Phasen / Entwicklungsschritte	Aufgaben Produkte	Zeitfenster
4. Umsetzungsphase: Module der Öffentlichkeitsarbeit und Information / kommunaler Planungsbeitrag		7.2009 – 5.2010
4.1 Entwicklungsvorschläge	Abgleich der Standards für die Handlungsempfehlungen	
4.2 Vermittlung und Partizipation	Austausch über Ansätze und Erfahrungen	
4.3 Bildung und Information	Austausch über die einzelnen Vorhaben	
5. Ergebnisphase für beide Säulen in den Teilprojekten		6.2010 – 8.2010
5. Werkstatt Ergebnisse	Vorlage der Dokumentationen zu den Teilprojekten Erarbeitung von Empfehlungen für wirkungsvolle Beiträge zur Erhaltung der Kulturlandschaft	
6. Schlussredaktion für das Gesamtprojekt: Projektberichte		9.2010 – 3.2011
Projektabschluss	Auswertung der Teilprojekte Dokumentation und Zusammenfassung des Projektes	
Projektdiskussion	Tagung KuLaKOMM bei der DBU	31.3.2011

Der Arbeitsablaufplan deutet ein Zwei Säulen-Modell an, dass sich in unterschiedlichen Arbeitsphasen niedergeschlagen hat.

➤ **Parallele Erfassungsarbeit**

Die erste Projektsäule besteht aus der flächendeckenden und Fachämter übergreifenden Datenerfassung innerhalb der drei Projekträume. Dieser Arbeitsschritt wird durch den Abgleich von Datenmenge und -güte zu einer Systemoptimierung des Kulturlandschaftsinformationssystems genutzt.

➤ **Unabhängige Schwerpunktarbeit**

Die zweite Säule beinhaltet die Entwicklung eines praxisorientierten, fächerübergreifenden Instrumentariums der Anwendung des Informationssystems. Dazu werden in den drei Piloträumen verschiedene Themenschwerpunkte verfolgt:

- 1) Bereitstellung des kulturlandschaftlichen Datenbestandes für Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit mit Erläuterungen unter dem Aspekt der Wissensvermittlung.
- 2) Aufbau einer wissenschaftlichen Basis für den Kulturlandschaftsschutz, die als Wertschöpfungsfaktor beispielsweise für den Tourismus eingesetzt werden kann.
- 3) Ausarbeitung eines Planungsbeitrages auf der Ebene des Flächennutzungsplanes.

Hierbei soll der Schutz des Kulturellen Erbes in Abstimmung mit den Belangen des Natur- und Landschaftsschutzes und auch der Stadtplanung gebracht werden.

Der Projektabschluss beinhaltet die Auswertung der Teilprojekte, die Dokumentation und Zusammenfassung des Projektes sowie eine Projektdiskussion innerhalb der Abschlusstagung.

Im Verlauf der Projektarbeit haben sich unterschiedliche Arbeitsgruppen zusammen gefunden, um die einzelnen Fragestellungen zu bearbeiten.

Die Projektleitungsrunde hat den Fortgang der Arbeiten organisiert. In diesem Kreis wurden vor allem organisatorische Fragen, inhaltliche Grundsatzfragen und finanzielle Aspekte abgehandelt.

In der ersten Projektsäule wurde ein reger Informationsaustausch zwischen den Teilprojekten mit Hilfe von Kartiertreffen gewährleistet. Durch diese Arbeitsgruppe konnte die Zusammenarbeit aller tatsächlich mit den Kartierarbeiten befassten Projektbeteiligten besser abgestimmt werden. Dabei sind die fachlichen Standards und viele weitere methodische Fragestellungen geklärt worden. Im Ergebnis konnte auf diese Weise von Januar 2008 bis zum Juni 2009 eine umfassende kulturlandschaftliche Inventarisierung in den drei Projektgebieten durchgeführt werden.

Für den Ablauf im Kooperationsprojekt während der Erhebungsphase waren die folgenden Termine von Bedeutung:

Termin	Anlass	Ort
22.10.07	Kartiertreff 1, konstituierendes Treffen	Köln
19.01.08	Kartiertreff 2, auch Projektleitertreff 5	Köln
25.02.08	Kartiertreff 3, auch Projektleitertreff 6	Köln
15.05.08	Kartiertreff 4 und Fachexkursion	Castrop-Rauxel
19.08.08	Kartiertreff 5 und Fachexkursion	Wiesbaden
03.09.08	Kartiertreff 6 und Fachexkursion	Essen

Die Kartiertreffen 1 – 3 dienten vor allem der Absprache, welchen Umfang und welche Bearbeitungstiefe die Kulturlandschaftserfassung haben soll. Die anschließenden Treffen waren als Fachexkursionen in die Projektgebiete organisiert. Dort konnte unmittelbar im Gelände die Zuordnung von Kulturlandschaftsobjekten, ihre korrekte Ansprache und einzelne Abgrenzungsprobleme geklärt werden.

Im weiteren Verlauf der Bestandsaufnahme bis zur Mitte des Jahres 2009 wurden die Arbeitskarten und die Objektbeschreibungen miteinander verglichen. Die Aufbereitung und Einstellung der Kulturlandschaftsdaten in das Informationssystem stellten die Schlussphase der ersten Projektsäule dar.

Die Ergebnisse der Bestandsaufnahme und die Erfahrungen bei dieser Arbeit wurden in abschließenden Werkstattgesprächen ausgetauscht. Als Dokumentation wurde der Werkstattbericht Erfassung und Methodik vom 30.6.2009 erstellt.



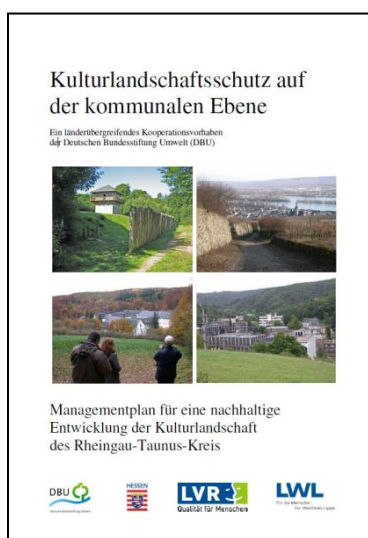
Kulturlandschaftskartierung im Diskurs

Meilensteine und Zwischenergebnisse

Die Berichterstattung aus dem Projekt kommunaler Kulturlandschaftsschutz hatte mehrere Funktionen. Bei einem über mehr als drei Jahre angelegten Projekt ist eine umfassende Information der weiteren Projektbeteiligten notwendig.

Die Berichte gingen dabei in der Regel über die Mindestanforderung von Zwischenberichten der DBU hinaus, weil sie nicht nur der Information des Fördergeldgebers, sondern auch zur Dokumentation von erreichten Projektmeilensteinen dienten. Die turnusmäßigen Informationen für die Projektgremien wurden als sogenannte Sachstandberichte abgefasst. Die erreichten Meilensteine sind hingegen mit dem Werkstattbericht sowie dem Projektabschlussbericht beschrieben.

Termin	Anlass	Bericht
31.03.08	Turnusmäßige Information	Formularzwischenbericht
29.10.08	Fachbeiratssitzung Münster	Sachstandbericht Erfassung und Methodik
28.04.09	Turnusmäßige Information	Formularzwischenbericht
30.06.09	Meilenstein abgeschlossen	Werkstattbericht Erfassung und Methodik
04.11.09	Fachbeiratssitzung Eberbach	Sachstandbericht Risiken für die Kulturlandschaft
12.07.10	Fachbeiratssitzung Essen	Formularzwischenbericht und Sachstandbericht zur Umsetzungsphase
31.03.11	Abschlussstagung Osnabrück	Abschlussbericht und Teilprojektergebnisse



Die Teilprojektberichte werden auf der Abschlussstagung vorgestellt

3 Projektsäule 1 (Erhebungsphase)

3.1 Castrop-Rauxel

Der Abschluss der Bestandsaufnahme im Jahr 2009 erlaubt einen Blick auf den erhobenen kulturlandschaftlichen Datenbestand. Nach der Erfassungsarbeit vor Ort wurden die Objekte redaktionell bearbeitet und sind dann in das Kulturlandschaftsinformationssystem LWL-GeodatenKultur überführt worden.

Insgesamt wurden für das Stadtgebiet von Castrop-Rauxel rund 200 Objekte bzw. bedeutende Bereiche in das online-System eingestellt. Dabei handelt es sich überwiegend um erstmalig erfasste Informationen der Fachsichten Baukultur und Landschaftskultur. Rund 50 Landschaftselemente und etwa 80 Siedlungen und baukulturell bedeutsame Bereiche sind so digitalisiert und beschrieben worden.

Die Objekte der Denkmalpflege sind für das Stadtgebiet in dem fachspezifischen LWL-Datenbanksystem KLARAweb aktuell beschrieben worden. Von dort aus wurden sie in das Kulturlandschaftsinformationssystem exportiert. So ergibt sich insbesondere für den besiedelten Bereich eine abgerundete und interdisziplinäre Sicht auf die prägenden Elemente der Kulturlandschaft.

Der Objektkatalog ist um die eingetragenen Bodendenkmäler ergänzt worden, die beispielhaft für eine Fachsicht stehen, die sehr unterschiedliche und ausgesprochen große Zeiträume beleuchtet. Allerdings erlaubt diese Fachsicht zurzeit keine flächenbezogene Auswertung. Dazu ist die Zahl der eingetragenen Bodendenkmäler zu gering. Bei einer Fortschreibung dieser Fachinformationen ist deshalb eine Erweiterung der Darstellung auf Fundbereiche oder archäologische Erwartungsgebiete wünschenswert.

Erwartungsgemäß prägen die Strukturen und Objekte des besiedelten Bereiches das heutige Erscheinungsbild der Kulturlandschaft. Die naturräumlichen und topographischen Ausgangsbedingungen sind zwar in ihren Grundmustern noch heute in der kulturlandschaftlichen Gliederung des Untersuchungsraumes abzulesen. Der Industrialisierungsprozess und der noch anhaltende Strukturwandel haben die Stadt Castrop-Rauxel so stark geformt, dass die neuzeitlichen Erscheinungen den Großteil der städtischen Kulturlandschaftselemente ausmachen.

Wie auch im Untersuchungsgebiet von Essen sind in Castrop-Rauxel durchaus wertvolle und prägende Kulturlandschaftsstrukturen aus der mittelalterlichen Stadtgründungsperiode, aus der vorindustriellen Agrarwirtschaft und nicht zuletzt Zeugnisse der Territorialherrschaft sowie historisch bedeutsame Verkehrswege vorhanden. Hinzu kommen die nicht leicht wahr-

nehmbaren Hinterlassenschaften der früh- und vorgeschichtlichen Zeit. Typisch für das Ruhrgebiet und exemplarisch auch für die Stadt Castrop-Rauxel ist eine auf den ersten Blick scheinbar ungeordnete und mosaikartig angeordnete Siedlungsstruktur, in der sich auf engstem Raum die verschiedenen Zeitschichten überlagern und durchdringen.

Aus der vorindustriellen Zeit sind beispielsweise kulturhistorisch bedeutsame Plaggeneschflächen aufgenommen worden. Historische und kaum veränderte Wegeverbindungen, Mühlenbäche und -teiche sind weitere Beispiele für das Ergebnis unserer Bestandsaufnahme. Viele Grünflächen sind erst im Zuge



Tongruben sind Objekte der kulturlandschaftlichen Fachsicht

oder nach der Industrialisierung entstanden oder in ihrer Bedeutung so gewachsen, dass sie in das Informationssystem aufgenommen werden. Dies gilt beispielsweise für Friedhöfe und Kleingartenanlagen. Andere typische Elemente des Industriezeitalters sind Wasserbauwerke wie Düker oder Bodenabbaugelände wie Mergel- oder Tongruben.

Die Auswahl der Fachsicht Kulturlandschaft enthält einen eindeutigen Schwerpunkt im Bereich der Siedlungen. Im baulichen Innenbereich werden vor allem historische Siedlungsflächen dargestellt, die im Zusammenhang mit den Zechen- und Industrieanlagen entstanden sind oder in dieser Zeit durch den Industrialisierungsprozess geprägt worden sind. Von kulturlandschaftlicher Bedeutung sind weiterhin Siedlungsformen, die nach 1945 entstanden und aus städtebaulichen Wettbewerben oder ganzheitlichen städtebaulichen Entwürfen hervorgegangen sind. Die genossenschaftlichen Siedlungen sind hierbei besonders hervorzuheben. Im Außenbereich werden die Relikte der landwirtschaftlichen Gebäude bewertet. Landwirtschaftliche Hofstellen und Höfegruppen, sogenannte Drubbel, sind in Verbindung mit typischen Landnutzungsmustern oder verbliebenen Landschaftselementen von kulturlandschaftlicher Bedeutung. Im Einzelfall kommt ein besonderer historischer Zeugniswert hinzu. Dann ist oftmals die Ausweisung als Baudenkmal die Konsequenz.

Beispiel bäuerliche Kulturlandschaft

Im nördlichen Stadtgebiet von Castrop-Rauxel finden sich im Stadtteil Henrichenburg kulturlandschaftlich bedeutsame Strukturen in der bäuerlichen Kulturlandschaft Becklem und Beckum. Dieser Bereich ist als Toponym für das LWL-GeodatenKultur abgegrenzt worden



und wird mit verschiedenen wertbestimmenden kulturlandschaftlichen Aspekten beschrieben: Der landwirtschaftlich genutzte Raum lässt sich den darin liegenden alten Hofstellen zuordnen und ist Teil einer traditionellen bäuerlichen Kulturlandschaft, die sich auf dem Stadtgebiet von Datteln und Waltrop fortsetzt. Das Grünland ist pflanzensoziologisch als Fettweide anzusprechen und unterscheidet sich in der Artenzusammensetzung von den ehemaligen Wiesen und Heiden. Hecken, Baumreihen, Kopfweiden gliedern die Landschaft. Neben diesen Kleingehölzen in der Flur und an den Wegen sind an den Höfen zum Teil alte Einzelbäume erhalten. Die östliche Grenze und damit die Stadtgrenze bildet der Beckumer Bach, der von gewässertypischen Gehölzen bestanden ist. Die Fließgewässer sind begründet. Die "Beckumer Wiese" ist nun durch eine Bahnlinie zerschnitten.

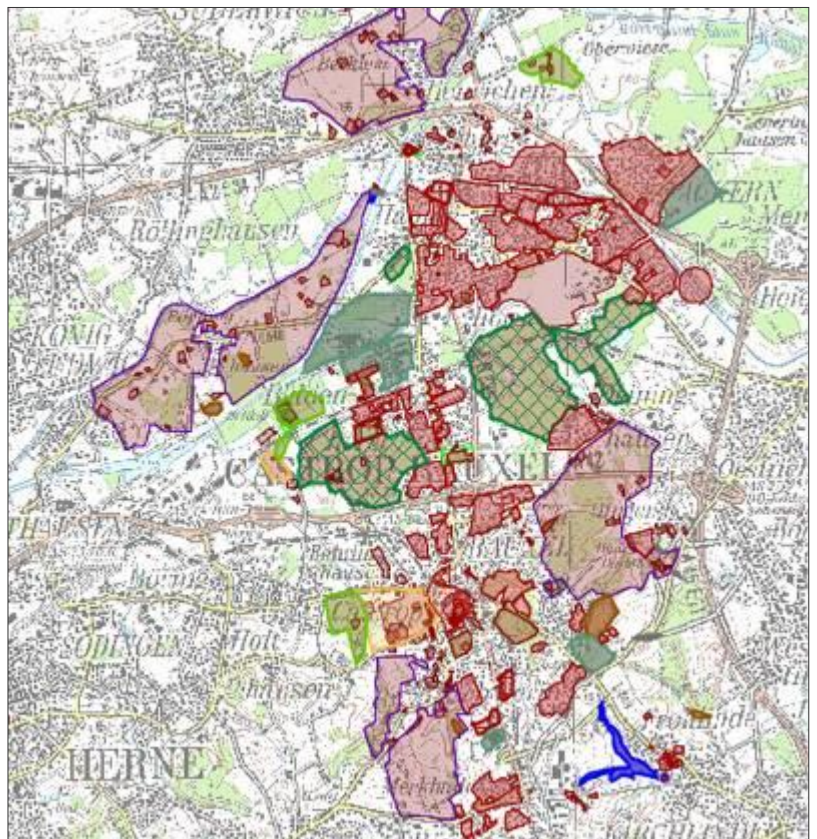
Von baukultureller Bedeutung ist die Höfegruppe, für die ein eigenständiger Erläuterungstext hinterlegt wird.

Der historische Zeugniswert der landwirtschaftlichen Gebäude, die unter Denkmalschutz stehen, wird in den Texten zu den Aspekten der Baudenkmalpflege beschrieben und ergänzt die Informationen zu dem Landschaftsausschnitt in optimaler Weise. Das Bauernhaus Im Finkenbrink 34 (Wohn- und Wirtschaftsgebäude, datiert auf 1788) wird zum Beispiel wie folgt eingeordnet: Baudenkmal als hervorragend überliefertes Beispiel eines Bauernhauses aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Gut erhaltenes Vierständergerüst mit dem für diese Region typischen Unterschied zwischen der Ankerbalkenverzimmerung im Wirtschaftsteil und die Unterrähmzimmerung im Wohnteil. Im Äußeren wie auch im Inneren die ursprüngliche Funktion von Wohnen und Arbeiten ablesbar.

Bei dem Beispiel in der Bauerschaft Beckum wird deutlich, dass eine Betrachtung allein bezogen auf die Verwaltungsgrenze der Stadt Castrop-Rauxel kulturlandschaftlich zu kurz greift. In einem überörtlichen Informationssystem ist gerade die grenzüberschreitende Darstellung der wertvollen Bereiche eine Stärke des Systems.

Breites Spektrum an Objekten

Das Spektrum der erfassten Baudenkmale im Stadtgebiet erstreckt sich auf bäuerliche Siedlungen, Elemente der Altstadt, Kirchengebäude und Herrnsitze vor allem aus der vorindustriellen Zeit. Die jüngere Geschichte spiegelt sich auch in dieser Fachsicht in Bauwerken und Grünanlagen aus der Bergbau- und Industrieperiode wider. Die Einzelelemente der Denkmalpflege sind mit zusätzlichen Informationen und den geschichtlichen Bezügen der Denkmaltopographie für den Kreis Recklinghausen, die noch in Bearbeitung ist, besser einzuordnen. Räumliche und interdisziplinäre Bezüge können im LWL-GeodatenKultur als eine Art Querverweis gesetzt werden. Diese besondere Funktion des Systems gilt es auszuloten und in der weiteren Arbeit mit Leben zu füllen.



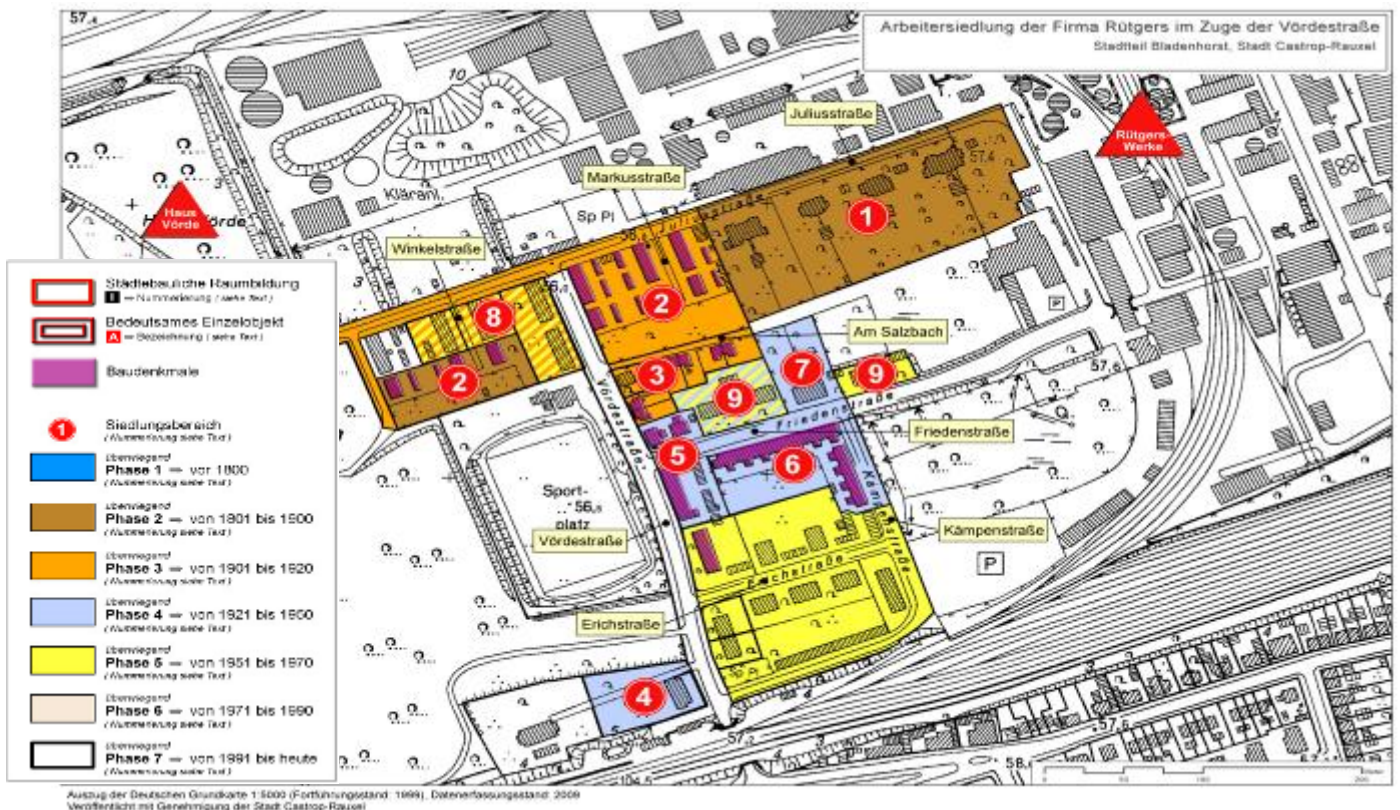
**Kartenansicht der erfassten Objekte
(LWL-GeodatenKultur)**

Beispiel Rütgersiedlung

Am Beispiel der Rütgersiedlung wird deutlich, dass die Objekte der Denkmalpflege in einem siedlungsstrukturellen Zusammenhang stehen, dessen Keimzelle das Chemiewerk Rütgers ist. Dieser Zusammenhang wird durch die einbindende Darstellungsweise im System sichtbar. Der Beschreibungstext für den baukulturellen Aspekt geht zunächst auf die Entstehung der Siedlung ein: Die im Laufe von mehr als 100 Jahren entstandene Siedlung bildet in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem weiterhin sehr aktiven Betrieb einen städtebaulichen Zusammenhang von Wohnen und Arbeiten ab. Dieses ist heute für Castrop-Rauxel einmalig und für das Ruhrgebiet selten. Hier „vor Ort“ kann man den Alltag in einer überschaubaren Wohn- und Arbeitswelt noch erleben.

Unter Denkmalschutz stehen Teile aus der Anfangszeit der Arbeitersiedlung. Der denkmalpflegerische Beschreibungstext ergänzt als Aspekt den Gesamtzusammenhang und hebt auf die Architektur ab: Die Häuser Markusstraße 1 – 10, Juliusstraße 17 – 21 und Vördestraße 40 - 48 sind Wohnhäuser und wurden nach 1898 errichtet. Es handelt sich um traufständige, in Zeilen aufgestellte, langgestreckte, zweigeschossige Putzbauten mit auskragenden, mit Bitumenpappe gedeckten Satteldächern flacher Neigung. Wichtige Elemente sind Segmentbogenfenster und die Hauseingänge mit Verdachungen sowie die großen Gärten mit Stallgebäuden. Das Baudenkmal umfasst frühe, nach 1898 errichtete Siedlungshäuser der Zeche Victor, den späteren Rütgerswerken.

Für das Stadtgebiet von Castrop-Rauxel sind die Kulturlandschaftselemente in der Phase der Bestandsaufnahme vollständig erfasst. Nach der Bearbeitungszeit des KuLaKOMM-Projektes werden in naher Zukunft voraussichtlich keine wesentlichen Aspekte der Kulturlandschaft hinzukommen, die eine andere Einschätzung der kulturlandschaftlichen Grundstruktur ergibt. Die weitere redaktionelle Bearbeitung des Datenbestandes und Nachträge von Einzelobjekten sind nach dem Projektende gleichwohl möglich. Als offenes System ist LWL-GeodatenKultur auf eine Verfeinerung und Ergänzung ausgelegt und vorbereitet.



3.2 Rheingau-Taunus-Kreis

Für das Teilprojekt Rheingau-Taunus-Kreis mit einer Fläche von 811,48 km² stand neben der Erarbeitung einer wissenschaftlich abgesicherten Datengrundlage u. a. auch die Netzwerkbildung und die Wertschöpfung für den Tourismus und Naherholung im Vordergrund des Vorhabens. Während der gesamten Projektlaufzeit konnte eine große Nachfrage hinsichtlich inhaltlich belastbarer und verwertbarer Daten festgestellt werden. Als jüngstes Beispiel ist die Zusammenarbeit mit dem Verein zur Bewahrung und Entwicklung der Rheingauer Kulturlandschaft und dem Geschäftsführer des Klosters Eberbach zu nennen. So konnte gemeinsam ein konzeptioneller Beitrag für die Gestaltung eines Themenweges für die Klosterlandschaft Eberbach entworfen und ein Projektantrag auf den Weg gebracht werden. Darüber hinaus sind Grundlagendaten und Ergebnisse des KuLaKomm-Teilprojekt Hessen verstärkt in den Unterricht der Universität Koblenz eingebunden worden, um die Studenten und Studentinnen hinsichtlich kulturlandschaftlicher Fragestellungen praxisnah schulen zu können.



Zielstellungen des Teilprojektes Rheingau-Taunus-Kreis

Zunächst war es notwendig, sich auf der Grundlagenebene mit den natur- und kulturlandschaftsräumlichen Ausgangsbedingungen, d. h. den raumpprägenden Natur- und Kulturfaktoren, zu beschäftigen, weshalb hierin ein Arbeitsschwerpunkt im Teilprojekt Rheingau-Taunus-Kreis lag. Diese Informationen sind auch in umfassender Form in den kulturlandschaftlichen Managementplan für den Rheingau-Taunus-Kreis eingeflossen.

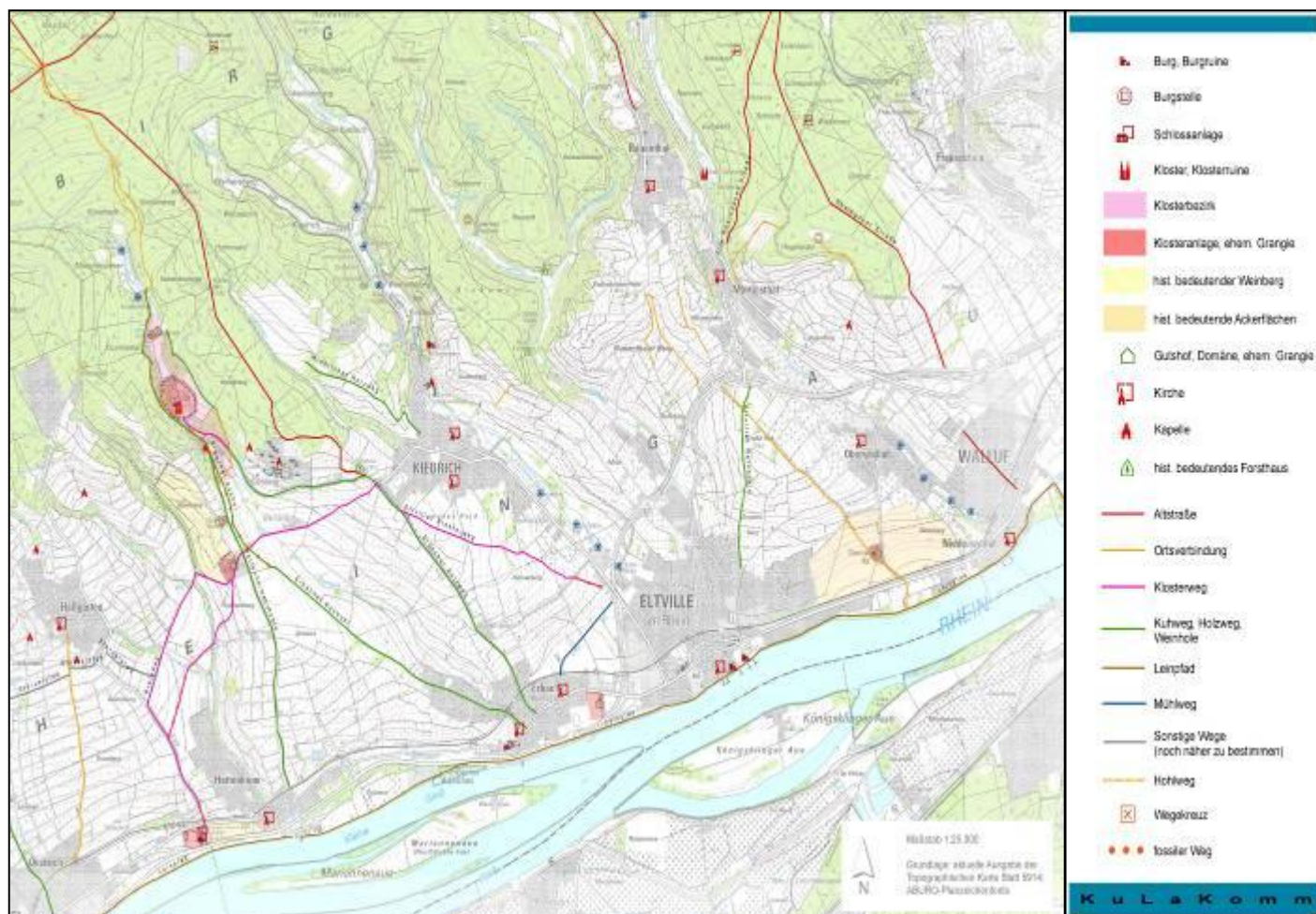
Der Abgleich dieser Grundlagenanalyse mit den historischen Karten diente zum Einen als Basis für die Ansprache und Gliederung der Kulturlandschaft des Rheingau-Taunus-Kreises. Zum anderen stellte sie die Basis für das Herausfiltern traditioneller und/oder prägender Strukturen und Landnutzungsformen dar. Als Ergebnisse dieser Vorgehensweise sind u.a. die Strukturkarte, die generalisierte Landschaftswandelkarte und die Karte der Kulturlandschaftsräume zu nennen, die das Untersuchungsgebiet flächendeckend abbilden.

Im Gegenstromprinzip zur Grundlagenebene erfolgte auf der Objektebene die Erfassung und Beschreibung der historischen Kulturlandschaftselemente. Im Rheingau-Taunus-Kreis haben vor allem auch die Strukturen und Landnutzungsformen eine Ansprache erfahren, die noch nicht von der bauhistorischen und archäologischen Denkmalpflege und/oder vom Naturschutz erfasst wurden. Ein Beispiel hierfür ist das Altstraßennetz des Rheingau-Taunus-Kreises mit seinen regional bedeutenden Strecken wie auch den historischen Wegeverbindungen lokaler Bedeutung, wozu z.B. Kirchwege, Holz- und Kuhwege zu zählen sind. Auch

die Reihungen von Wassermühlen (Mühlengassen) an den Fließgewässern sind als Strukturen erfasst worden.

Ferner sei auf den Leinpfad in seiner historischen Dimension verwiesen, der als ehemaliger Treidelweg im 19. Jahrhundert im Zuge der Rheinkorrekturen ausgebaut und befestigt wurde. Von Interesse waren auch assoziative Orte in der Landschaft, etwa gestaltete Aussichtspunkte, Richtstätten, Viehmärkte, weiterhin Landschaftsstriche, die mit der Rheinromantik, Sagen oder besonderen historisch belegten Geschehnissen verbunden sind.

Im Zusammenhang mit der Objekterhebung und damit in der künftigen Anwendung des Programms *KuLaDig* sind das Verhältnis und mögliche Integrationsformen zum Vorhaben GDI-Süd Hessen noch auszuloten. Hierbei handelt es sich um ein regionales Projekt der Geodateninfrastruktur (GDI)-Hessen. Unter Beteiligung südhessischer Landkreise, kreisfreier Städte sowie einiger Gemeinden wird der Aufbau einer Geodateninfrastruktur auch auf den kommunalen Bereich ausgeweitet. So wurde u. a. der Hessen-Viewer als zentrales Werkzeug zur gemeinsamen Visualisierung und Abfrage von Geobasis- und Geofachdaten entwickelt. Bestandteil hiervon ist auch der Denkmalviewer „DenkXWeb“ der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege des Landesamts für Denkmalpflege Hessen, der eine parzellenscharfe Abfrage von Kulturdenkmälern und Gesamtanlagen ermöglicht. Die Kernkomponente Geodaten online stellt flächendeckend und aktuell amtliche Geobasisdaten über das Internet bereit und dient für raumbezogene Fachanwendungen. Auch hier sind die Vernetzungsmöglichkeiten mit *KuLaDig*, analog der Vorgehensweise des LWL-Projektpartners, zu prüfen.



Historisches Wegenetz und Kulturlandschaftselemente im Rheingau-Taunus-Kreis

3.3 Essen

Im Teilprojekt des LVR wurden der nördliche Essener Stadtbezirk VI (entspricht den Stadtteilen Katernberg, Stoppenberg und Schonnebeck) sowie die südlichen Bezirke VIII und IX (Ruhrtal u.a. mit den Stadtteilen Kettwig, Werden und Kupferdreh) als Untersuchungsraum erfasst.

Die Vorgehensweise für die Ersterfassung in Essen im Stadtbezirk VI unterscheidet sich von den Stadtbezirken VIII und IX wegen der jeweiligen kleinregionalen urbanen kulturlandschaftlichen Besonderheiten und der zugrunde gelegten Referenzdaten für die Erfassung der historischen Bezugsebenen.

Die nach der Altkartenanalyse und Literaturlauswertung durchgeführten Kartierungen erfolgten nach der Maßgabe einer flächendeckenden Kartierung zunächst objektgetreu in den drei Stadtteilen. Nach interner Besprechung wurde die Kartiermethode dahingehend abgeändert, dass größere Einheiten wie z.B. geschlossene zusammenhängende Straßenzüge einer Erschließungsperiode aus kulturlandschaftlicher Fachsicht als eine Geometrie bei den folgenden Kartierungen zusammengefasst wurden. Aufgrund der oftmals durchmischten Bebauung wurden danach nicht mehr jedes Haus einzeln, sondern teilweise ganze Straßenzüge als eine Geometrie zusammengefasst und z.B. mit „durchmischte Bebauung, teilweise Gründerzeitliche Häuser“ (o.ä.) beschrieben. Dies bezieht sich ausdrücklich auf die kulturlandschaftliche Fachsicht. Für die Denkmalpflege gelten weiterhin objektbezogene Kartierungen, die aber wiederum auch funktional oder physiognomisch zu größeren Zusammenhängen aggregiert werden.

Das Vorgehen bei der Erfassung in Bezirk VIII mit dem Schwerpunkt Burgaltendorf lag in dem Aufsuchen der noch vorhandenen Bauernhäuser, der Hinterlassenschaften der ehemaligen Zeche Steingatt und der Burgruine. Diese Objekte erfuhren eine aktuelle Geometrieabgrenzung und Fotodokumentation. Für die Sondierung und Auflistung von bedeutenden Kulturlandschaftselementen wurden der Tourismusbericht der Stadt Essen, ferner die Abhandlungen des Heimatvereins Burgaltendorf über Bauernhäuser/Kotten und Bergbaugeschichte ausgewertet. Diese Quellen bieten einen Überblick über Siedlungs- und Hof- und Hausformen sowie die Siedlungsentwicklung.

Die Auswertung historischer Karten mit multitemporalen Vergleich zwischen Alt- und Neukarten führten zu Markierungen und Datierungen größerer Komplexe bzw. folgender besonderer Einzelobjekte in der kulturlandschaftlichen Fachsicht: Wassergewinnungsanlagen, große Siedlungsbereiche, historische Siedlungskerne, Werkssiedlungen, ursprüngliche Lage und Ausdehnung der noch vorhandenen Bauernhäuser und Kotten, Eisenbahnlinien (Hauptverkehrsstrassen, Stichbahnen zu Zechen), historische Wege (Siedlungsbereich) und Kohlenstraße. Die historischen Siedlungskerne der Stadt Essen ließen sich im Maßstab 1 : 20. 000 für den Bezirk VIII physiognomisch erfassen. Damit kommt der morphogenetischen Analyse der Grundrissstruktur eine große Bedeutung bei der Markierung von großflächigen Objekten in KuLaDig zu.

Die Daten der archäologischen Bodendenkmalpflege wurden georeferenziert. Damit ist der zugehörige Aspekt aus Fachsicht der Archäologie einbezogen.

Der Stadtbezirk IX weist insofern eine Besonderheit auf, als dass er zunächst durch die Abtei Werden und die damit verbundene Infrastruktur mit Versorgungseinrichtungen geprägt wurde. Mit dem Auffinden der Kohlenvorkommen begann ein Wandel der Landschaft: Von ersten einzelnen Kohlenruben fand durch zunehmende Technisierung eine Entwicklung bis hin zu den großen Förderanlagen des 19. und 20. Jahrhunderts statt. In Kettwig war es vor allem die Tuchherstellung, die ähnliche Phänomene hervorrief.

Im Zuge dieser Entwicklung kam es auch zu vielen Veränderungen vor allem durch Wohnbesiedlung. Am nördlichen Ufer der Ruhr waren die Bauten und Gärten der Unternehmerfamilie Krupp sowie Wohnbebauung der höheren Angestellten des Konzerns prägend.

Mit dem Rückbau der Zechen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden große Areale wieder einer landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt, gleichzeitig gewann die Erholungsfunktion durch den Bau des Baldeneysees an Bedeutung. Vielfach ähnelt die heutige Kulturlandschaft wieder derjenigen vor dem industriellen Kohlenabbau.

Aufgrund dieser Besonderheiten und der vielfältigen Überprägung der Kulturlandschaft ist im Bezirk IX an vielen Stellen eine detailliertere Vorgehensweise notwendig als in den anderen Bezirken, um die vielfältigen Zeugnisse des Landschaftswandels zu dokumentieren.

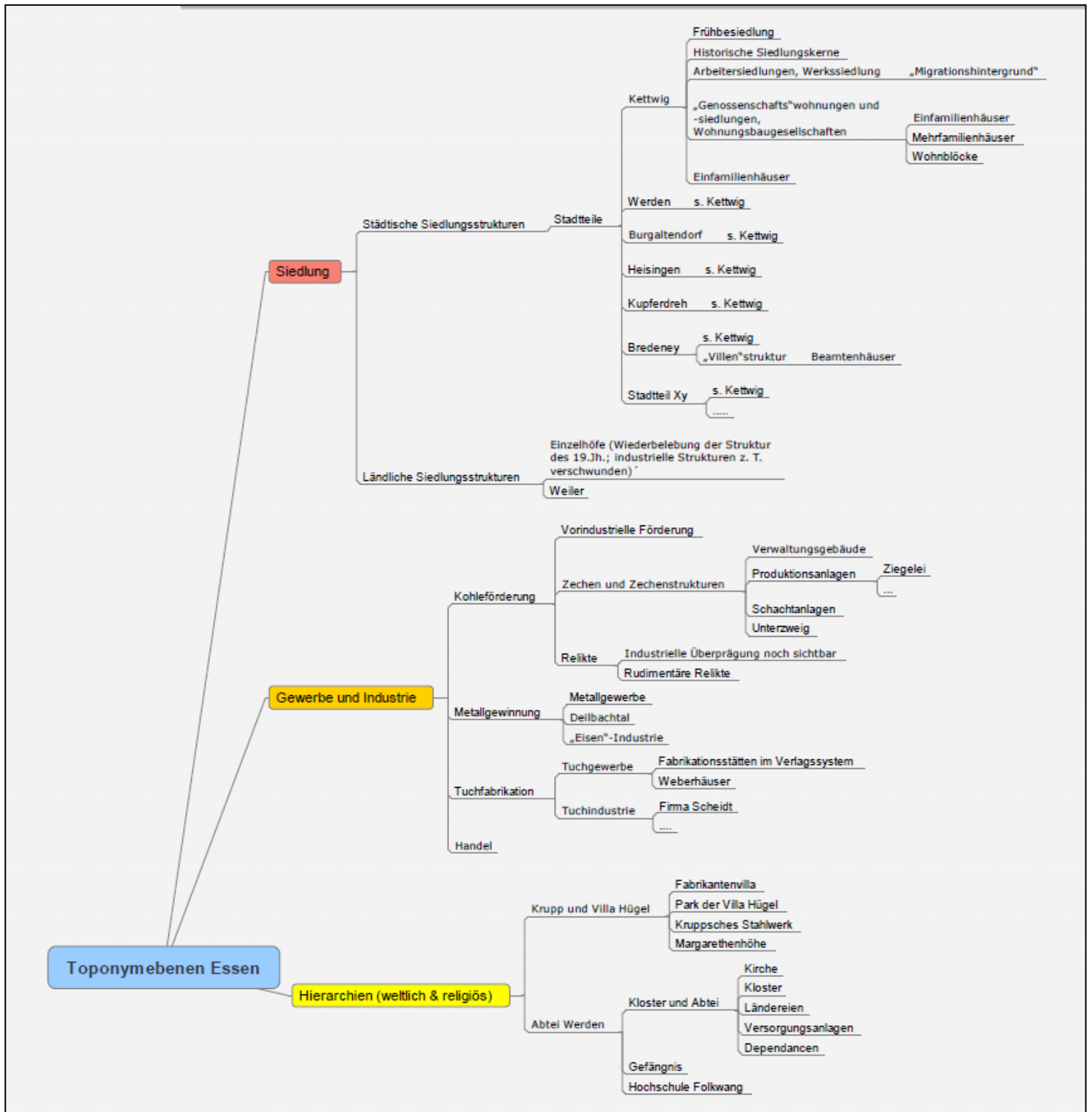
Die qualitative Einschätzung des erhobenen Datenbestandes bezieht sich auf die Anforderungen in Projektsäule II zur didaktischen Vermittlung. Sie besteht aus der Bestandserhebung des Ist-Zustandes der urbanen, suburbanen und ländlichen Kulturlandschaft der erfassten Essener Stadtbezirke hinsichtlich des historischen Zeugniswertes. Dieser wiederum lässt Zusammenfassungen der Chronologie und Genese zu, d.h. es können Epochen hervorgehoben werden, die für das heutige Erscheinungsbild entscheidend sind.

Die Hochindustrialisierung hat trotz großflächiger Inanspruchnahme noch Elemente belassen, die aus älteren Epochen stammen und in nicht-industriellem Kontext stehen. Daraus resultiert die räumliche „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, die wiederum innerhalb einer „Landschaftsbiographie“ didaktisch vermittelt werden kann. Bestimmend ist der Wandel von einer Altindustrialisierung zu einer Gewerbe- und Wohnfunktion, bzw. auch zur touristischen Bedeutung sowie Naherholungsfunktion.

Der Datenbestand erlaubt die Identifikation der Siedlungsgeschichte auf kleinräumlicher Ebene und damit auch im unmittelbaren Wohnumfeld. Geschichte findet demzufolge auch im „Alltäglichen“ statt, das sich zu einem größeren Ganzen verdichtet, was wiederum im System auf den jeweiligen Maßstabebenen der KuLaDig-Objekte abgebildet wird. Der bottom-up-Ansatz, der wiederum auf einen mittleren Erhebungsmaßstab erweitert wurde, ermöglicht es, historische Bezüge zu setzen, die die Gegenwart erklären. Entscheidend wird es sein, die Identifikationspunkte oder -flächen noch weiter zu ermitteln, z.B. auch innerhalb der Bevölkerungsgeschichte und dem Wandel der Erwerbsstruktur. Der Verlust von Funktionen führt gleichzeitig zu Verschiebungen der Berufsstruktur und damit dem regionalen Selbstverständnis. Dieser Prozeß hält an. Daraus ergibt sich, dass ein Informationssystem immer wieder aktualisiert werden muß.

Diese Herangehensweise ist für die Beurteilung des kulturellen Erbes wichtig: In einem zweiten Schritt ist die Frage zu klären, wann ein „Kippeffekt“ auftritt, der die regionale Unverwechselbarkeit so überformt, dass eine Nivellierung oder Verarmung kultureller Ausstattungsmerkmale auftritt.

Die aktuellen Migrationsprozesse führen auch zu einem Wechsel der kulturellen Identität der Wohnbevölkerung. Innerhalb der aktuellen Infrastruktur sind die „Erinnerungen“ an die großindustrielle Vergangenheit baulich stärker bei den Wohnsiedlungen als bei den eigentlichen Industrieanlagen erhalten geblieben. Die letzteren Flächen und Gebäude sind nicht vollständig baulich erhalten, sondern bilden häufig Umnutzungen ab, die im Einzelfall eher zeichnerhaft wirken. Diese erfassten Einzelelemente müssen in ihrer „Kodierung“ innerhalb der Vermittlungsarbeit aufgeschlüsselt werden – „Identität“ hat keine Geometrie, sondern ist eine ganzheitliche Wahrnehmungsebene für den Menschen.



Schema mit Toponymen anhand von Beispielen im Stadtgebiet von Essen

4 Risiken für die Kulturlandschaft (Auswertungsphase in der Projektsäule 2)

Die Kulturlandschaft ist ein gleichermaßen dynamisches wie empfindliches Gut, das erst durch menschliches Handeln, Planen, Bauen und Wirtschaften entsteht, dessen Objekte aber auch genauso durch anthropogene Einflüsse wie Überformung, Zersiedlung oder Versiegelung in ihrer Existenz oder in ihrem Zeugniswert bedroht sind.

Typische Konflikte, die insbesondere bei Biotopen mit kulturhistorischem Wert auftreten können, sind bereits aus anderen Projekten bekannt und ähneln den Risiken, die für Biotope mit überwiegend naturschutzfachlichem Wert bestehen. Solche Risiken sind in der Regel bei Eingriffen in Natur und Landschaft vorhanden. Die historisch gewachsene Kulturlandschaft kann beispielsweise durch Bauflächenerweiterungen für Wohnzwecke, für neue Gewerbeansiedlungen oder Industrieanlagen beeinträchtigt werden. Auch der Neubau oder die Erweiterung von flächenintensiven Anlagen zur Abfallentsorgung oder für die Abwasserklärung und -aufbereitung kann zu Konflikten führen.

Eingriffsvorhaben wie der Neubau, der Ausbau und die weitreichende Unterhaltung von Straßen und anderen Verkehrswegen sind ebenfalls mit Risiken behaftet. Auch die Projekte des Wasserbaus, der Gewässernutzung und auch die Errichtung von Windkraftanlagen sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Schwerwiegend wirken sich in der Regel die Maßnahmen der Rohstoffgewinnung wie etwa beim Sand- und Kiesabbau aus.

Die Planung und Umsetzung solcher Vorhaben muss jedoch nicht zwangsläufig zu Wertverlusten führen. Wenn kulturlandschaftliche Merkmale und Elemente in die Planung einbezogen werden, kann beispielsweise eine Gewässerrenaturierung sowohl wasserwirtschaftlichen, ökologischen und kulturhistorischen Ansprüchen dienen, in dem etwa ein Gewässerlauf einer bedeutsamen Zeitstellung wieder aufgegriffen wird.

Eine andere Kategorie von Gefährdungsursachen besteht in den flächenintensiven Landnutzungen, allen voran bei der Land- und Forstwirtschaft. Die Änderung von Bewirtschaftungsmethoden, veränderte Zuschnitte von Nutzflächen, die Steigerung der Nutzungsintensität oder auch die Aufgabe von Nutzung können zum Verlust oder zur Wertminderung von Kulturlandschaftselementen führen. Dies kann im Einzelnen ein großflächiger Ackerbau in Außenanlagen oder in Feuchtgebieten sein oder beispielsweise die Aufforstung traditionell offen bewirtschafteter Flächen.

Bei der Nutzung der Landschaft für Freizeit Zwecke und für die Naherholung kann es zu Konflikten kommen. Wie bei anderen Landnutzungen auch bedingt oftmals die Intensität der Nutzung den Erhalt oder den Verlust von Kulturlandschaft. So kann durch intensiven Geländesport (Anlage eines Golfplatzes) ein ganzes Gelände überformt werden, während zum Beispiel traditionelles Gartenland durch Nutzungsaufgabe einen Bedeutungsverlust erleidet.

Für besiedelte bzw. städtische Bereiche bestehen anders geartete Gefährdungsfaktoren. Auch für diese Elemente der Kulturlandschaft ist eine verträgliche Nutzung von Bedeutung. Denn oft werden Gebäude abgerissen, aufgegeben, umgenutzt, erweitert, umgestaltet, thermisch isoliert oder anderweitig verändert ohne die kulturhistorischen Belange ausreichend zu berücksichtigen. Verlässt man die Perspektive des einzelnen Objektes, sind es Entwicklungen, Planungen und Maßnahmen auf örtlicher und höherer Ebene, die auf die Qualität städtischer Kulturlandschaft Einfluss nehmen. Demographische Entwicklungen, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen, Prozesse des Strukturwandels, Flächenansprüche von Einzelhandel und Verkehr sind Impulsgeber für die kulturlandschaftliche Dynamik.

Neben diesen übergreifend klassifizierten Risiken für die Kulturlandschaft gibt es regionalisierte und ortsspezifische Gefährdungsursachen, die aus der Sicht der einzelnen Teilprojekte mit den Erfahrungen aus den jeweiligen Projektgebieten zu beschreiben sind.

4.1 Castrop-Rauxel

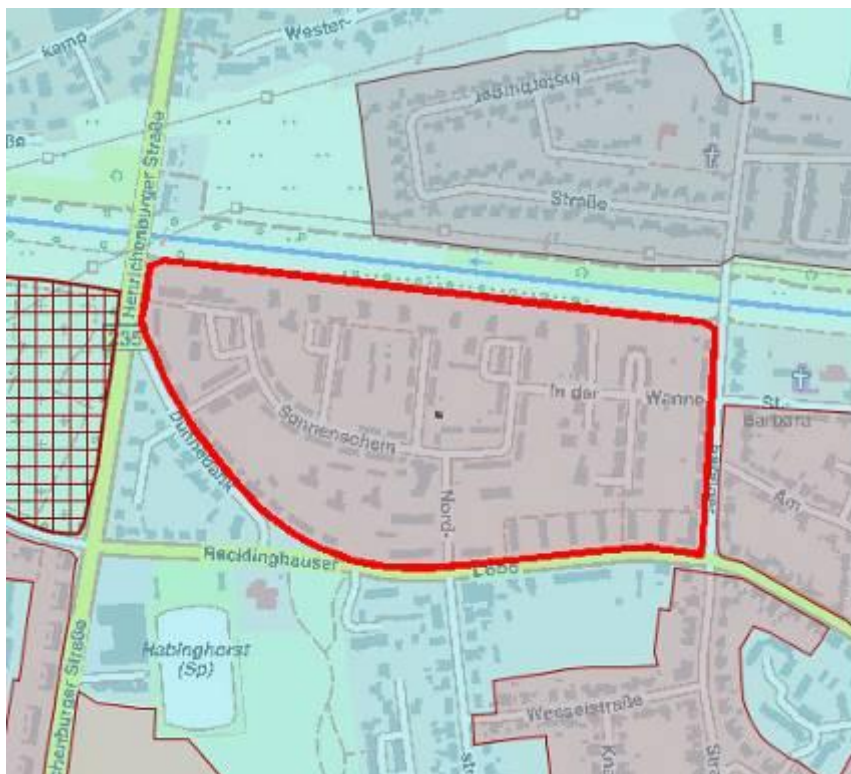
Das Projektgebiet Castrop-Rauxel ist keine einheitliche Kulturlandschaft, die als Schutzgebiet bewahrt werden könnte. Die wertgebenden Merkmale stammen sowohl aus der vorindustriellen Zeit wie aus der Zeit der Industrialisierung. Auch in der Phase der Umstrukturierung sind kulturlandschaftliche Spuren erhalten oder erst sichtbar gemacht worden. Das Hauptrisiko für diese heterogene Landschaftsstruktur ist eine Überformung dieser Spuren bei der weiteren baulichen bzw. planerischen Entwicklung. Dies gilt auch im Falle der rückläufigen Bevölkerungs- und Wohnungsentwicklung.

Die Zechengebäude mit ihren Nebenanlagen sind zu großen Teilen abgerissen worden. Die alten Zechengelände werden vielfach neu genutzt. Der Zusammenhang zwischen Siedlungen und ihren ursprünglichen Richtpunkten war vormals deutlich im Stadtbild zu erkennen. Diese Bezüge drohen komplett zu verschwinden. Umso wichtiger ist es, die prägenden Merkmale der Bauwerke aus dieser Zeit bei der weiteren Entwicklung zu beachten.

Die Risiken, die im Projektgebiet für die Kulturlandschaft und ihre Elemente bestehen, sollen zunächst an Beispielen erläutert werden:

4.1.1 *Beispiel 1: Modernisierung und Neubauten in der Flözsiedlung*

Im Stadtteil Ickern der Stadt Castrop-Rauxel ist die nach verschiedenen Kohlenflözen benannte Siedlung um die Sonnenscheinstraße von kulturlandschaftlicher Bedeutung. In den 1950er Jahren entstand die Siedlung für Bergarbeiter. Die Zeche Victor befand sich mit den Schächten 3 und 4 in südlicher Nachbarschaft.



Flözsiedlung in Castrop-Rauxel – die Siedlung entwickelte sich in der Nachbarschaft der Zeche Victor.

Bis auf ein einzelnes Wohnhaus, das noch aus der Zeit vor der Industrialisierung stammt, ist der gesamte Bereich einheitlich gestaltet und der Bergbauperiode zuzurechnen. Die Sonnenscheinsiedlung zeigt Ausprägungen des Gartenstadtgedanken und folgt dem städtebaulichen Leitbild der aufgelockerten und gegliederten Stadt. Die Straßennamen Sonnenschein, Dickebank, Dünnebank, Röttgersbank, Geitling, Finefrau, Mausegatt und Gironnelle weisen auf bedeutende Flöze verschiedener Grubenfelder im Ruhrgebiet hin und stehen für die Verbundenheit mit dem Bergbau.



Siedlung Sonnenschein – Zeilen von Reihenhäusern bilden die Leitbebauung. Die Grünflächen geben der Siedlung ihr Gepräge.



Siedlung Sonnenschein – An der Straße Dünnebank ist gegenüber der Henrichenburger Straße ein Wohnhof abgesetzt, um den sich die zweigeschossigen Mehrfamilienhäuser gruppieren.

Der Charakter der Flözsiedlung ist einprägsam. Durch die Anordnung der Baukörper, die Erschließung über Stichstraßen bilden sich geschlossene Raumfolgen aus, in denen auch die gliedernden Grünflächen eine große Rolle spielen.

Zwischenzeitlich ist die Bebauung modernisiert worden und hat einen Wärmedämmputz und Balkone erhalten, ohne dass die prägenden Merkmale der Siedlungsstruktur aufgegeben worden sind. 1972 wurden im Norden der Siedlung einige Punkthäuser mit vier Geschossen errichtet, die über die Stichstraßen der bestehenden Wohnhöfe erschlossen wurden.

Die Flözsiedlung wird noch einheitlich verwaltet, ist jedoch längst keine Siedlung für Bergleute mehr. Modernisierung und Ergänzungen durch Neubauten haben die Siedlung in ihrem Zeugniswert nicht beeinträchtigt. Bislang unterliegen Gebäude und Freiflächen keinem besonderen Schutz z.B. nach Denkmalrecht. Sieht man von Einzelmaßnahmen ab, wären vor allem eine Zersplitterung der Besitzverhältnisse und die anschließende uneinheitliche Weiterentwicklung der Siedlung die größten Risiken für den Bestand.

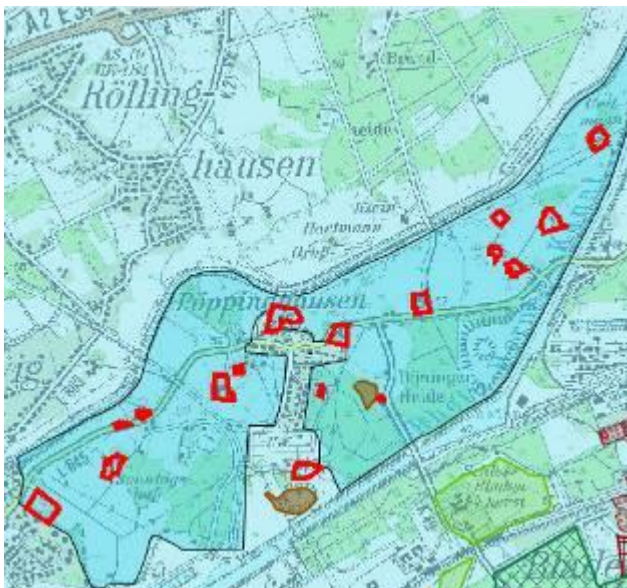
Die Aufnahme der Siedlung in das Kulturlandschaftsinformationssystem, die Beschreibung der wertgebenden Merkmale und die Dokumentation für die Stadtplanung sind die Ansatzpunkte im Rahmen des KuLaKOMM-Projektes zum Schutz des kulturhistorischen Erbes.

4.1.2 Beispiel 2: Bäuerliche Kulturlandschaft Pöppinghausen – starke Interessen an der Umnutzung von Landwirtschaftsflächen

Zwischen dem Rhein-Herne-Kanal und dem Industrieschwerpunkt der Rütgerswerke liegt die noch bäuerlich geprägte Kulturlandschaft Pöppinghausen. Der Landschaftsraum ist auf der Preußischen Uraufnahme 1842 offener als heute dargestellt. Seit der preußischen Neuaufnahme 1892 zeigt er aber in etwa die gleiche Wald-Offenland-Verteilung wie heute.

In Pöppinghausen ist bereits auf der Altkarte von 1842 der Standort einer Ziegelei eingetragen. In kleinflächigen Abgrabungen wurde Mergel als Rohstoff ausgebeutet und dann zu Ziegeln verarbeitet. Die Spuren dieser Rohstoffgewinnung sind teilweise heute noch im Gelände zu erkennen. Der Bedarf an Baumaterial stieg mit der Industrialisierung sprunghaft an und übertraf den Umsatz der landwirtschaftlichen Periode bei weitem.

Ein wertvolles Zeugnis der traditionellen Aufdüngetechnik ist der Plaggenesch bei Hof Geilmann. Durch das Auftragen von Stalldünger meist in Verbindung mit zugeschlagenem Einstreu wie etwa Heideplaggen aus entfernter liegenden Allmendeflächen entstanden die charakteristischen hofnahen Eschlagen, die im Gelände an ihren Außenkanten durch den Höhenunterschied ins Auge fallen. Der Plaggenesch gibt Zeugnis historischer Agrarkulturtechnik und erfüllt als historisch stark überprägter Boden Archivfunktion. Er ist nach BodSchG § 2, Abs. 2 Nr. 2 schutzwürdig.



Insgesamt ist die bäuerliche Kulturlandschaft in Pöppinghausen durch das Nutzungsmuster, das Grundgerüst der Wegeverbindungen und in besonderem Maße auch durch die Zuordnung von Nutzflächen zu ihren landwirtschaftlichen Höfen gekennzeichnet.

Eine Reihe von Hofstellen bildet das Grundgerüst der bäuerlichen Landnutzung. Die Verteilung der verbliebenen Hofstellen zeigt die nebenstehende Abbildung.

Die Beschreibung der Landschaft darf nicht darüber hinweg täuschen, dass sich auch Pöppinghausen längst in die gewandelte Kulturlandschaft des Ruhrgebiets einfügt. Nebenerwerbslandwirtschaft ist die

Regel und der Druck, die Gebäude und Nutzflächen zu einfachen Wohnzwecken oder zur Freizeitnutzung umzuwandeln, ist gestiegen. Dies ergibt sich schon allein durch die enge Nachbarschaft zu den mehr siedlungsgeprägten Bereichen der Stadt.

Zu diesen Trends, die auch eine Gefährdung bzw. einen Verlust an Landschaftscharakter mit sich bringen können, gehört auch die Pferdewirtschaft. Ob mit eigenen Tieren oder als Pensionspferdebetrieb – dieser vielfach lukrative Wirtschaftszweig hat zahlreiche Auswirkungen auf das Landschaftsbild. Die Verkehrsanbindung und die Parkmöglichkeiten werden bedarfsgerecht ausgebaut. Reitställe werden angelegt und statt Produktionsflächen für die Landwirtschaft werden eingezäunte Weideflächen benötigt.

Auch bei dieser Tendenz der Landnutzung hängt es in starkem Maße von der Ausgestaltung der baulichen Anlagen, der Wege und Koppeln ab, ob die kulturhistorische Information über die bäuerliche Kulturlandschaft noch ablesbar bleibt.

4.2 Rheingau-Taunus-Kreis

Das Projektgebiet Rheingau-Taunus-Kreis setzt sich aus den Altkreisen Rheingau und Untertaunus zusammen, die 1977 zu einem Landkreis verschmolzen wurden. Aus kulturlandschaftlicher Sicht spiegeln die Altkreise eine bis heute tradierte kulturlandschaftliche Heterogenität wider, die sowohl naturräumlich wie auch kulturhistorisch begründet ist.

4.2.1 Kulturlandschaft Rheingau

Prägende Dominante des Rheingaus – mit den Städten Rüdesheim und Lorch zgl. Bestandteil des UNESCO-Welterbes „Oberes Mittelrheintal“ – ist der Weinbau an den sonnenexponierten Hängen des Rheintals und die nach Norden anschließende Waldlandschaft des Rheingaugebirges mit den eingeschlossenen Rodungsinseln. Ein dichtes Siedlungsnetz, das tradierte Orts- und Stadtkerne, Schlossanlagen, Weingüter und Wassermühlen aber auch zeitgenössische Wohn- und Gewerbegebiete einschließt, ist von Weinbergen umgeben. Diese Kulturlandschaft als ein Gunstraum erfährt durch die B 42 und die Bahntrasse Koblenz-Wiesbaden eine deutliche Trennlinie zum Rhein hin. Neben dem Weinbau an den hauptsächlich nach Süden und Westen orientierten Hängen prägt auch der Ackerbau die Landnutzung. Dieser dehnt sich vorrangig an den für den Weinbau ungünstigeren Nordosthängen aus. Eingestreut finden sich Obstbauflächen. Von nordwestlicher in südöstlicher Richtung verlaufen verschiedene Talzüge durch den Rheingau, die die einzelnen Städte und Gemeinden voneinander trennen.

An den Mündungen der Bachtäler liegen die Rheinufersiedlungen. Aufgrund des Wasserangebots als Energieträger finden sich an diesen Fließgewässern zahlreiche Mühlengassen. Neben den Weinbaulandschaften Johannisberg und Vollrads ragt innerhalb der Kulturlandschaft Rheingau die Klosterlandschaft Eberbach mit dem Klosterbezirk, den klösterlichen Weinbergen und einstigen Grangien besonders hervor.¹ Weinberge und Grangien verteilten sich netzartig um die Klosteranlage Eberbach als die bedeutendste der etwa zwölf späten Klostergründungen im Rheingau. Das bis 1136 unter Mitwirkung von Bernhard von Clairvaux gegründete Zisterzienserkloster entwickelte sich zu einem der bedeutendsten dieses Ordens in den deutschen Territorien. Begünstigt wurde Eberbach durch seine sehr vorteilhafte geographische Lage mit optimalen Bedingungen für den Weinbau, der für die Entwicklung des Klosters von sehr großer Bedeutung war. Außerdem ermöglichte der nahegelegene Rhein sowohl für die interne Güterverteilung als auch für weitreichende Handelsbeziehungen eine optimale Nutzung als Verkehrsweg. Zwischen dem Kloster und seinen Höfen herrschte ein reger Warenverkehr, der sich auch in dem überlieferten historisch Straßen- und Wegenetz abbildet.

¹ SÖDER, D.: Kloster Eberbach und seine Spuren in der Landschaft. – In: Denkmalpflege & Kulturgeschichte 2007, H. 3, S. 34-41.



Kloster Eberbach: Bereits 28 Jahre nach seiner Gründung im Jahr 1135, war es im Besitz von zwölf Grangien; um 1500 lässt sich Eigentum von etwa 25.000 Morgen Umfang in 205 Orten des Mittelrheingebiets nachweisen.



Klosterlandschaft Eberbach: Die Satellitenaufnahme zeigt die Klosteranlage im Nordwesten, wichtigen Wegführungen zum Rhein sowie die Grangien Neuhof (südlich des Klosters), Reichartshäuser, Draiser und Steinheimer Hof (entlang des Rheinlaufs von Westen nach Osten).

Die Spuren des klösterlichen Wirkens sind heute noch deutlich sichtbar. Gerade in der kleinteilig parzellierten Weinbaulandschaft des Rheingaus bilden sich die einstigen Grangien wie Neuhof, Steinheimer Hof, Draiser, Mapper und Reichartshäuser Hof mit ihren großflächigen Ländereien und Wegeverbindungen deutlich ab. Die räumlichen Beziehungen gibt erst das Luftbild wieder, in dem die Klosteranlage selbst, seine Höfe, Wassermühlen, Weinberge, Äcker und Wiesen als Bestandteile eines großen, zusammenhängenden Flächensystems erkennbar sind.

Als weitere wertvolle Elemente des Rheingaus haben sich tradierte Ortsverbindungen und Wirtschaftswege, letztere u.a. namentlich als Kuh- und Holzweg oder Weinhohle, erhalten. Diese kulturhistorisch wertvollen Wegeverbindungen sind in Teilen als Hohlwege ausgebildet. Erhalten haben sich auch die Burgen, Burgruinen, Schlösser und Weingüter des Rheingaus, die mehrheitlich in den Weinbergslagen eingebettet sind. Sie sind seit dem 19. Jahrhundert untrennbar mit der Rheinromantik verknüpft.

Risiken für die Kulturlandschaft

Wie in Castrop-Rauxel gibt es in den Altorten, jeweils in unterschiedlicher Gewichtung, einen deutlichen Verlust und eine unverkennbare Überformung der alten Bausubstanz. Die Abstände der Rheinuferansiedlungen zueinander haben sich im Laufe der Zeit immer mehr verringert. Neue Wohngebiete sind in die historischen Weinbergslagen vorgedrungen – der Weinberg als attraktives Bauland. Der Mix aus Altortkernen, Gewerbe- und Wohngebieten entlang des Rheinufers suggeriert ein scheinbar durchgängiges Siedlungsband mit der B 42 als verbindendem Glied, wenngleich die Trassenführung eine deutliche Trennlinie zum Rhein hin darstellt. Letztere ist aus historischer wie kulturlandschaftlicher Sicht als ein enormer Bruch zu bezeichnen, wurde doch damit in den 1960er Jahren die unmittelbare und durchgängige Verbindung des Stroms mit den Uferorten den Bedürfnissen moderner Infrastruktur geopfert. Darüber hinaus ist die Klosterlandschaft Eberbach aktuell durch weitere Straßen- und Parkplatzbauprojekte gefährdet.

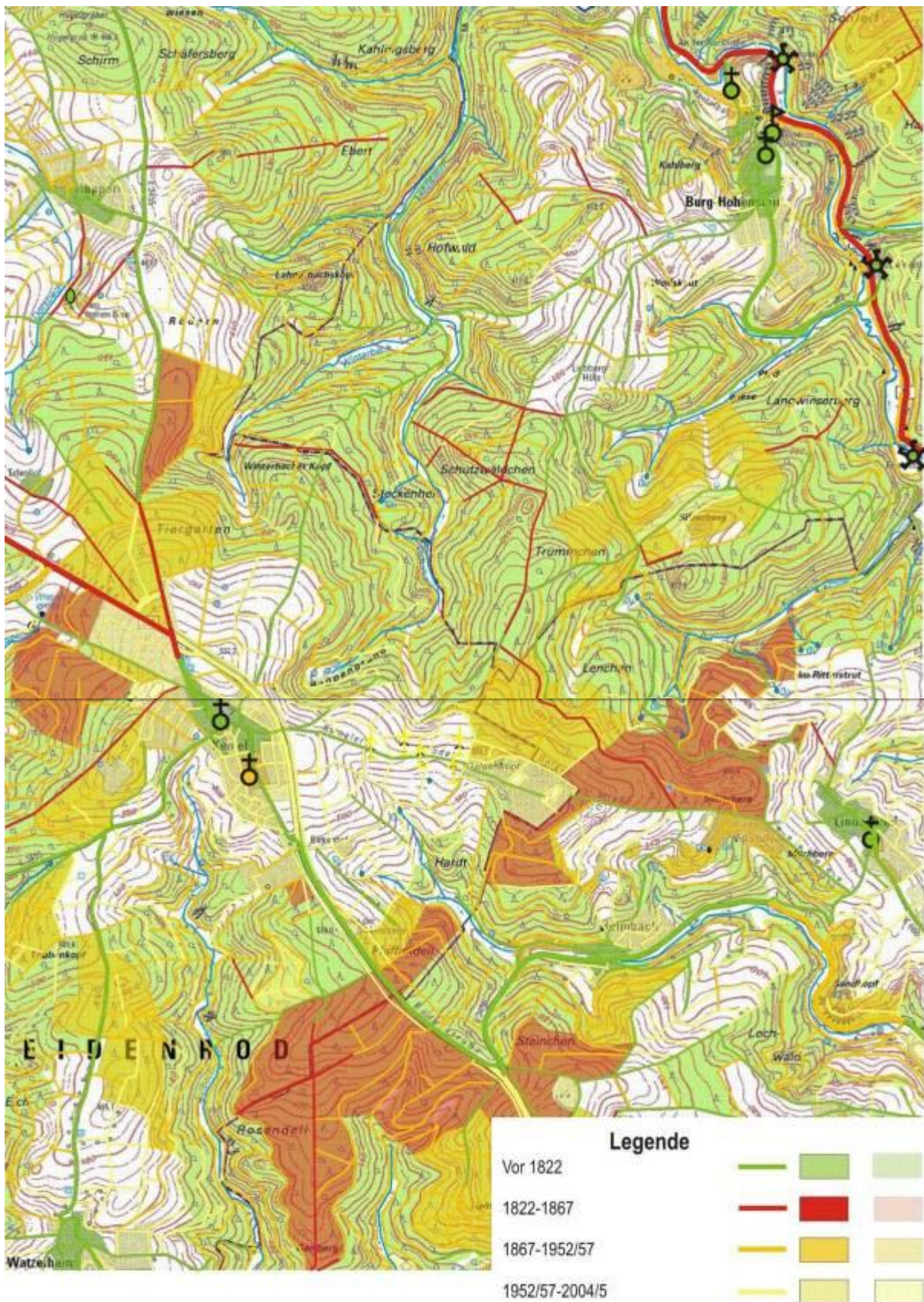
Die ackerbaulich genutzte Feldflur ist durch Flurbereinigungen der Nachkriegszeit geprägt. Die einst kleinteilige Parzellierung und alte Flurwege sind verschwunden, das Konglomerat aus Ackerparzellen und Wirtschaftswegen bildet sich nun als rasterartiges Netz in der Landschaft ab.

Auch die bereits in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzenden Rebflurbereinigungen haben die Weinbergslandschaft eingreifend, strukturell und nachhaltig verändert. Der treppenartige Charakter der Rebhänge des Unteren Rheingaus ist weitgehend verschwunden. Einige Relikte des traditionellen Steillagenweinbaus sind als eingestreute „Inseln“ oder z.T. unter Wald an den Hängen in Rüdesheim und Lorch erhalten geblieben. Diese geförderten Zeugnisse des historischen Weinbaus sind als ökologisch wertvolle Standorte und nicht zuletzt als Potenzial für den Tourismus zu bewahren.

Prägend für den Rheingau sind die Reihungen von Wassermühlen an den Unterläufen der größeren Bäche im Rheingau. Sie werden heute durch ihre nahe Lage an den Orten durch Neubaugebiete eingeschlossen.

Ein weiteres gestaltprägendes Element ist der Leinpfad. Der am Rheinufer entlangführende Leinpfad, der einst als Treidelweg genutzt wurde, erfuhr mit den Laufbegradigungen des 19. Jhs. einen Ausbau als Kontroll- und Wartungsweg. Mit der Einbindung des Leinpfades in ein überregionales Radwegenetz sollen ein Ausbau und eine Asphaltierung der Trasse erfolgen. Hierdurch sind die prägenden Begleitelemente wie Grenzsteine und Rheinkilometrierungen in ihrem Fortbestand ernsthaft gefährdet.

Projekt **KULAKOMM**:
kommunaler Kulturlandschaftsschutz



Quellen: Kartenaufnahme der Rheinlande durch von Mülling 1816-1828, Bl.: 91-92, 99-102, 104-107, 106-110
 Messtischblätter vom Regierungsbezirk Wiesbaden 1:25000 1866-1878, Bl.: 27-28, 33-35, 39-41, 45-46, 52
 Die erste umfassend bearbeitete Ausgabe der topographischen Karte nach 1945: ca. 1952-1957, Bl.: 5713,
 5715, 5812-5815, 5912-5915
 Grundlagen: Aktuelle Ausgabe der Topographischen Karte: Bl.: 5713, 5715, 5812-5815, 5912-5915,
 Bearbeitungsstand 2004

4.2.2 Kulturlandschaft Untertaunus

Der Untertaunus vereint zahlreiche Kleinlandschaften in sich: Landwirtschaft und Waldnutzung (Waldweide, Köhlerei, Lohegewinnung, Bauholz), aber auch Kleinhandwerk, Gewerbe, Bergbau und Industrie haben diesen Raum stark geprägt. Es handelt sich - mit Ausnahme des Aarbergener Landes, des Idsteiner Grundes und vereinzelter Orten entlang des Limes (Kemel, Bärstadt, Bleidenstadt) um eine charakteristische Rodungslandschaft hoch- und spätmittelalterlichen Ursprungs. Ausgedehnte Waldbestände umschließen die Dörfer und intensiv genutzte (inselartig gelegene) Feldfluren. Natürräumlich betrachtet erstreckt sich der Untertaunus über den westlichen und östlichen Hintertaunus.

In ost-westlicher Richtung verläuft der Obergermanisch-Rätische Limes mit seinen ober- wie unterirdisch überlieferten Bestandteilen. Talzüge wie das Wispertal oder das Aartal bilden Kleintallandschaften, die aus historischer Sicht zugleich Grenzräume zwischen ehemaligen Territorien beschreiben. Relikte des Schieferbergbaus und auch die zahlreichen Burgen säumen das mit dem Hinterlandswald verwobene Wispertal, das den Rheingau mit dem Untertaunus verbindet. Im Aartal befinden sich neben zahlreichen Burgen auch Mühlenstandorte. Außerdem verläuft dort die heute als Museumsbahn genutzte Aartalbahn.

Das Gebiet der heutigen Gemeinde Aarbergen ist ein altbesiedelter Raum und zugleich ein traditioneller Industriestandort, dessen Ursprünge auf die Eisenerzgewinnung und Verhüttung im ausgehenden Mittelalter zurückgehen.

Eine weitere Kleinlandschaft ist die Bäderlandschaft von Bad Schwalbach, Schlangenbad und Georgenborn. Ein Raum, der vor dem Aufbau des Kur- und Erholungswesen im 18. und 19. Jahrhundert Standort der Wollindustrie bzw. Leinenweber war und u.a. mit dem Namen „Blaues Ländchen“ verbunden ist. Die Wolle für die Produktion der Schwalbacher Tuche lieferte u.a. das Kloster Eberbach. In unmittelbarer Nachbarschaft zu Bad Schwalbach findet sich Kemel. Der bis heute tradierte Landschaftsname „Kemeler Heide“ verweist auf die einstige Bedeutung der Schafbeweidung für die Wollproduktion. Heute zeigt der Kemeler Raum ein ganz anderes Landschaftsbild: die ehemaligen Weideflächen sind aufgeforstet und damit hat sich die einst weitgehend offene Landschaft in eine von Wald dominierte verwandelt.



Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland von 1797, Blatt Nr. 29; M. 1:57.600

Der Idsteiner Grund präsentiert sich als Verbindungskorridor zum Limburger Becken als eine ackerbaulich intensiv genutzte Kulturlandschaft. Im Zentrum liegt die einstige Residenzstadt Idstein, nun umgeben von ausgedehnten Gewerbegebieten. Der naturräumlich als Idsteiner Senke bezeichnete Raum und der nördlich anschließende sogenannte „Goldene Grund“ sind Altsiedelräume, die vom Limburger Becken her erschlossen wurden. In Verlängerung des Idsteiner Grundes und die Durchbruchachse des Taunuskammes markierend findet sich Niedernhausen. Der Emsgrund um Waldems und der Raum Hünstetten-Taunusstein erstre-

cken sich als Rodungslandschaften im östlichen und westlichen Hintertaunus, der von der Idsteiner Senke geteilt wird.

Risiken für die Kulturlandschaft

Die rückläufige Bevölkerungs- und Wohnungsentwicklung im Untertaunus, die auch aus einer stagnierenden bis rückläufigen wirtschaftlichen Entwicklung resultiert, stellt das größte Risiko der Kulturlandschaftsentwicklung dar. Altortkerne drohen durch Leerstand zu veröden und auch renommierte Kurbäder wie Bad Schwalbach und Schlangenbad können an alte prosperierende Zeiten nicht anknüpfen.

Wie im Rheingau sind auch im Untertaunus durch Flurneuordnungsverfahren neue Zuschnitte der Ackerparzellen und der Bau vieler neuer Wirtschaftswege erfolgt. Besonders durch die Verdichtung des Wegenetzes mit geraden Wegen hat sich das Wegegefüge zu einem „geometrischen“ Flurraster umgewandelt.

Die häufig zwischen den Kommunen nicht ausreichend abgestimmte Planung und die Anlage von Gewerbegebieten führten zu einem erheblichen Flächenbedarf. Beeinträchtigungen durch die Ausweisungen von Gewerbegebieten entstehen dann, wenn die Belange des Umgebungsschutzes wertvoller Kulturgüter kaum berücksichtigt werden. Ein Beispiel hierfür ist der einstige Viehmarkt von Orlen.

Ein Verlust der kulturlandschaftlichen Umgebungswirkung droht zur Zeit der sogenannten Hühnerkirche an der Kreuzung der frühmittelalterlichen Hühnerstraße (B 417) mit der Landstraße L 327. Sie läuft Gefahr, ihre Solitärlage und den dadurch geprägten Landmarkencharakter durch die Anlage von massiven Gewächshäusern im direkten Umfeld zu verlieren.

In dem kulturlandschaftlichen Managementplan sind auf Basis der Bewertungskarte objekt- und raumbezogene Maßnahmen und Empfehlungen für den Umgang mit dem Kulturellen und Landschaftlichen Erbe des Rheingau-Taunus-Kreises dargestellt.



Die Hühnerkirche entstand aus einem frühmittelalterlichen, als Heilighaus bezeichneten Andachtsort. Seit dem späten Mittelalter befand sich hier eine Kapelle. Im Jahre 1515 wird der Wallfahrtsort „Unserer lieben Frauen auf dem Honerbert“ erwähnt.

4.3 Essen

Im Projektgebiet Essen sind die drei Stadtbezirke VI, VIII und IX Gegenstand der Untersuchungen. Im Bezirk VI ist es vor allem die als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannte Zeche Zollverein, die das einst bäuerlich geprägte Gebiet komplett umgestaltet hat. Die Bezirke VIII und IX umschließen den Baldeneysee und repräsentieren die Kulturlandschaft des Ruhrtals. Hier waren es vor allem die Abtei Werden und im weiteren Verlauf die Anlagen des Kohlenbergbaus und seiner Folgeindustrien sowie die Textilfabrikation, die das Landschaftsbild geprägt hatten. Die Zeugnisse des Bergbaus sind heute zum größten Teil wieder verschwunden, so dass frühere Strukturen an vielen Stellen wieder sichtbar sind.

Ein durch die begleitenden Fachgespräche bestätigtes Risiko entsteht durch Informations- und Kenntnisverluste zur Kulturlandschaftsgeschichte und zu den daraus heute überlieferten wertgebenden Strukturen und Objekten. Die Einzigartigkeit der Siedlungs- und Industrialisierungsgeschichte von Essen kann nur durch partizipatorische Beteiligung zum weiteren Planungs- und Wertediskurs bewahrt werden. Die räumliche Kodierung landschaftlicher Überlieferung bietet „Ankerpunkte“ für die Weiterentwicklung. Das Risiko leitet sich demzufolge aus Unkenntnis ab, damit erhält die Umweltbildung innerhalb des Diskurses zur Kulturlandschaftspflege eine zentrale Bedeutung: Kulturlandschaft ist das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses.



Bezirk VI: Arbeitersiedlung Kraspothstraße, bei der durch individuelle Überprägung der Fassaden der ursprüngliche Charakter gestört wird.

4.3.1 **Bezirk VI Arbeitersiedlungen in Essen - Substanzverlust durch Überprägung im Essener Norden**

Der Bezirk VI des Essener Stadtgebietes ist geprägt durch zahlreiche Wohnsiedlungen, die in Zusammenhang mit dem Bau der Zeche Zollverein in der Zeit von 1890 bis in die 1950er Jahre entstanden sind. Die ersten „Zollverein-Kolonien“ des 19. Jahrhunderts waren vielfach

Variationen eines einheitlichen baulichen Grundschemas, vielfach genormte Backsteinbauten. Zu jeder Wohnung gehörten große Gärten und Stallungen für Kleinvieh. Abwechslungsreiche Bauformen und Fassadengestaltungen, variantenreiche Dach- und Giebelformen und eine vielfach vorzufindende Durchgrünung prägen das Bild der späteren Siedlungen.

Diese Siedlungen des Stadtbezirks VI stehen heute nur teilweise unter Denkmalschutz. Dadurch finden sich viele Beispiele baulicher moderner Veränderungen (Fassadenanstriche, Verputzung, Ergänzung von Balkonen), die zwar den Erhalt der Bausubstanz sichern, aber den Originalzustand nur noch ansatzweise erahnen lassen. Andere Siedlungen befinden sich zwar noch im „Originalzustand“, werden jedoch in ihrer Bausubstanz nicht gepflegt und weisen daher erste Zeichen des schleichenden Verfalls auf.



Bezirk VI: Siedlung Stiftsdamenwald – ab 1907 erbaut mit unterschiedlichen Giebelformen und Variationen der Gartenstadt-Architektur

4.3.2 Bezirk VIII: Bäuerlich-bergbauliche Kulturlandschaft Burgaltendorf-Oberdorf

Südlich des Burgaltendorfer Oberdorfes erstreckt sich bis fast an die Kohlenstraße heran ein Bereich von ehemaligen Kotten und landwirtschaftlichen Flächen. Es handelt sich um einen Rest der ehemals für die Essener Ruhrhalbinsel typischen Einzelhöfe in Streusiedellage, die zwischen den Haufendörfern lagen. Neben dem historischen Wegesystem ist eine Vielzahl von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden erhalten. In unmittelbarer Hoflage sind noch Reste von Bauerngärten, Hecken, Streuobstwiesen und vereinzelt Hausbäume zu finden. Der ehemalige Standort der Kleinzeche Catharina ist in der Landschaft ablesbar.

Die Höfe sind von Acker und Grünland umgeben. Diese Flächen sind zwar meist noch im Besitz der eingesessenen Familien, häufig jedoch verpachtet. Sie selbst betreiben meist keine (Vollerwerbs-)Landwirtschaft mehr. Es besteht die Gefahr von Flächenverkäufen und Baulandausweisung derselben, wodurch der ursprüngliche Charakter verloren geht. Auf diese Weise ist bereits der Anteil an Freilandflächen um die Flächen der Wohngebiete der 1960er und 1970er Jahre an der angrenzenden Kohlenstraße geschrumpft.

4.3.3 Bezirk IX Tuchfabrikation in Essen Kettwig

Im Süden des Stadtteils Kettwig in Essen beherrschten in der Vergangenheit neben den Ensembles von Fachwerkhäusern der Ruhrtalstraße große Industrieanlagen das Gesicht der Kulturlandschaft. An erster Stelle ist hier die Tuchmacherfamilie Klein-Schlatter, aber auch die Tuchmacherfamilie Scheidt zu nennen, die nicht nur durch die Industriebauten ihrer Fabriken, sondern auch vielfältige andere Bauten das Stadtbild mit geprägt hat.

Der Niedergang der Tuchherstellung in Deutschland hat auch hier für große Veränderungen gesorgt. So finden sich von den Fabrikanlagen nur noch Relikte, die an einigen Stellen gut erhalten, heute einer anderen Nutzung zugeführt wurden, an anderen Stellen aber trotz Nachfolgenutzungen Spuren des Verfalls zeigen. An der Ruhr selbst sind große Teile der auf alten Karten noch zu sehenden Gebäude bereits komplett entfernt worden, so dass große Brachflächen auf neue Nutzungen warten.



Bezirk IX: Blick auf eines der erhaltenen Industriegebäude der ehemaligen Textilfabrik Klein-Schlatter am Promenadenweg in Essen-Kettwig.

4.3.4 Fazit

KuLaDig soll u.a.

- den großflächigen Wandel der Kulturlandschaft durch wirtschaftliche Entwicklungen und die vielfältigen Zeugnisse, die das Leben und Wirtschaften früherer Generationen im städtischen Umfeld hinterlassen haben, dokumentieren.
- die noch vorhandenen Relikte besonders hervorheben, insbesondere, wenn an ihnen die historischen Funktionalitäten noch deutlich abzulesen sind.
- durch Zeitschnitte aus früheren Jahrhunderten den NutzerInnen die Möglichkeit geben, den Charakter der Kulturlandschaft im zeitlichen Wandel anhand von historischen Abbildungen nachzuvollziehen.
- z.B. über die Präsentation von "Highlights" eines Stadtbezirks touristisches Potenzial erschließen.
- für die Planung – u.a. durch die Darstellung der Bezüge der Objekte – sensible Bereiche markieren.
- durch Angebote der direkten Auswertung über Abfragen, aber auch durch ergänzende Materialien für Zwecke der Aus- und Fortbildung nutzbar sein.
- die Öffentlichkeit für das Kulturelle Erbe und seine Gefährdung zu sensibilisieren.

5 Kulturlandschaftsschutz - Methoden und Instrumente (Umsetzungsphase in der Projektsäule 2)

Das Modellprojekt kommunaler Kulturlandschaftsschutz sucht nach Wegen und Möglichkeiten für die nachhaltige Sicherung der kulturlandschaftlichen Werte. Dies soll dazu dienen, bewährte und bekannte Schutzinstrumente zu flankieren.

In der Regel werden Kulturgüter über die einzelnen Fachdisziplinen und ihre Instrumente gesichert und weiter entwickelt. So enthalten beispielsweise die Denkmalschutzgesetze und die Landesnaturschutzgesetze bewährte und geeignete Kategorien für die Sicherung von Objekten, Ensembles oder Bereichen von besonderer Bedeutung. Zwar ist gerade bei der Sicherung von Naturschutzgebieten und Naturdenkmälern der kulturhistorische Hintergrund selten ausschlaggebend für die Unterschutzstellung, jedoch bildet dieser die charakteristische Eigenart von Kulturlandschaften.

Die Ansätze zum kommunalen Kulturlandschaftsschutz in den drei Teilprojekten zielen zunächst durchgängig auf sogenannte weiche Methoden und Instrumente. Wenn hierbei also Grundlagendaten erhoben, Zielgruppen für die Öffentlichkeitsarbeit identifiziert und planerische Vorschläge zur Kulturlandschaftsentwicklung ausgearbeitet werden, dann müssen sich diese Ansätze erst durch weitergehende Sicherungsschritte, die Bildung von Interessengemeinschaften oder durch einzelne Festsetzungen in kommunalen Planungsinstrumenten erhärten. Dieses vorzubereiten und in seiner Wirksamkeit auszuloten, hat sich das Projekt kommunaler Kulturlandschaftsschutz zum Ziel gesetzt.

In allen drei Projektgebieten treten aktuell Bestandsverluste in der historisch gewachsenen Kulturlandschaft auf. Dies gilt für alle Regionen, die einem Nutzungswandel unterliegen. Entscheidend ist der „Kippeffekt“, mit dem der Verlust des Kulturellen Erbes in einer Landschaft den einzigartigen Charakter so verändert, dass Regionen austauschbar werden. Die Nivellierung hinsichtlich der Baukultur, übergreifende Entscheidungen in der Verkehrs-, Energie und Wirtschaftspolitik sind ein deutlich ablesbarer Prozess.

Die Gefährdungsabwehr für das Kulturelle Erbe beginnt mit der Dokumentation des Bestandes, was innerhalb der Logik der Projektsäulen liegt. Aufschlussreich ist in allen drei Projekten die Notwendigkeit der Darstellung des Einzelobjektes in seinem Kontext, das heißt die Herausarbeitung der landschaftlichen Bezüge. Kulturlandschaft ist ein System im fortlaufenden Wandel. Also muss die Kulturlandschaftspflege „dynamisch“ argumentieren und die Dimensionen von Raum und Zeit und ihre Veränderungen herausstellen.

Wenn die Relikte einer abgeschlossenen historischen Periode wie z.B. die altindustrialisierten Zechen in Essen abgetragen werden, „paust“ sich die ältere vorherige Schicht deutlich heraus – manche Regionen in Essen werden durch die agrarwirtschaftliche Prägung „ländlicher“ und die Reste der industriegeschichtlichen Epoche werden zu „Zeichen“ und kleinen zufälligen Überresten ehemaliger Großanlagen.

Die Bearbeitung in verschiedenen Maßstabsebenen im System KuLaDig lässt diese Annäherung und Kontextualisierung vom Großen zur Objektebene zu. Die Methode ist somit die Kulturlandschaftsanalyse auf der Basis der Inventarisierung, um daraus wiederum für Planungsprozesse einen Informationsstand herbeizuführen, der eine Entscheidungs- und Abwägungsgrundlage bilden kann.

Erst in der räumlichen textlichen und kartographischen „Zusammenschau“ werden die „Zusammenhänge“ sichtbar und für die Planung sowie Vermittlung markierbar.

Innerhalb der Denkmalpflege kommt dem Umgebungsschutz eine landschaftliche Bedeutung zu. Dies gilt auch für nicht unter Denkmalschutz stehende historische Kulturlandschaftselemente. Diese Umgebungswirksamkeit kann funktional sein z.B. der Zusammenhang vom Kloster zur Klosterlandschaft (Beispiel Eberbach), der Zeche zur Zechensiedlung, der historische Ortskern (Beispiel Castrop-Rauxel) zum heutigen modernen Kern oder auch physiog-

nomisch. Dies bedeutet, es existieren Sichtbeziehungen und landschaftsästhetische Standortüberlegungen z.B. am Mittelrhein und bei Objekten in Hanglage.

Die sektoralen Zugänge von Planung mit einzelnen Fachbeiträgen werden durch die ganzheitliche Sicht auf die Kulturlandschaft erweitert. Demzufolge bedeutet der Umgang mit Kulturlandschaft eine neue „Planungsphilosophie“, bzw. Rückbesinnung auf die historischen Zusammenhänge von Denkmalpflege, Landschaftsschutz und Heimatpflege. Dies geschieht wiederum vor dem Hintergrund der Identitätsebene, d.h. der Wahrnehmung von Landschaft in ihrer kulturellen Kodierung und „Erschließung“ wie z.B. in der Romantik oder der Erinnerung mithilfe von Zeichenhaftigkeit und Inszenierungen. Das ist abhängig von den Zielgruppen, die mit einem Inventarsystem erreicht werden sollen. KuLaDig und LWL-GeodatenKultur sind Systeme mit einem öffentlichen Zugang und Zugangsrechten für eine interessierte Fachöffentlichkeit. Diesen Spagat zwischen populärer Vermittlung und einem Fachinformationssystem muss eine moderne Kulturlandschaftspflege aushalten.

Ein besseres Verständnis für die Kulturlandschaft kann entstehen, wenn es den Menschen gelingt, den Zeitlauf der persönlichen Biographie zu korrelieren mit den längerfristigen Zeitläufen landschaftlicher Veränderung, der „Landschaftsbiographie“. Die Wahrnehmung der Veränderung des Wohn-, und Arbeitsumfeldes ist durch Gespräche mit AnwohnerInnen und regelmäßigen BesucherInnen über einen längeren Zeitraum möglich und erfolgt mithilfe der „Landschaftsdiagnose“. Manche Prozesse verlaufen so langfristig, dass diese kaum merklich ablaufen und entsprechend erzählt werden müssen, die „Landschaftsgeschichte“.

Die Kulturlandschaft in allen drei Projektgebieten hat nun z. T. sehr dramatische Zäsuren erlebt, d.h. neben „evolutionären“ Prozessen, die sehr unmerklich verlaufen, hat es „revolutionäre“ Ereignisse gegeben, die eine Landschaft in sehr kurzer Zeit überformen, wie z.B. die Aufgabe einer produzierenden Industrie oder die Intensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen wegen entsprechender Agrarförderung. Andere Beispiele sind die Eigenheimzulage, die zu einer erhöhten Nachfrage an Bauland und einer steigenden Zahl von Einfamilienhäusern geführt hat sowie die starke Zunahme des Individualverkehrs in den letzten 40 Jahren. Mit dem zunehmenden Individualverkehr ist auch das Einkaufsangebot räumlich verlagert worden. Im Zuge der Globalisierung kam es zu Anpassungen in der Angebotsseite, was u.a. weltweit agierende Verkaufsketten hervorgebracht hat, die im Stadtbild austauschbar sind.

5.1 Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Flächennutzungsplan Castrop-Rauxel

Die Auswertung und Anwendung der Kulturlandschaftsdaten fand konkret in der Diskussion mit der Stadtverwaltung über die Änderungsflächen im neuen Flächennutzungsplan seinen Niederschlag.

Im Rahmen des kulturlandschaftlichen Fachbeitrages zum Flächennutzungsplan sind daher Hinweise, Vorschläge, konkrete Bedenken bzw. Sicherungs- und Erhaltungsnotwendigkeiten aufgezeigt worden.

Über dieses Handlungsfeld hinaus gab es weiter gehende, abgestufte Schritte zur Thematisierung der Gefährdungsfaktoren der historischen Kulturlandschaft im Rahmen des kommunalen Planungsprozesses und begleitend sowie anschließend durch die Information der Öffentlichkeit:

- Aufstellung eines Handlungs- und Maßnahmenkonzeptes für die Kulturlandschaft Castrop-Rauxel;
- Information der Stadtverwaltung und Diskussion mit der Abteilung Stadtentwicklung;
- Information des Umweltausschusses der Stadt über die prägenden Merkmale der Kulturlandschaft, die in das Informationssystem eingestellt worden sind sowie über die Gefährdungsfaktoren;
- Zusammenstellung von Informationen für die Presse;
- Informationsveranstaltungen im Stadtgebiet zur Erläuterung der kulturlandschaftlichen Werte für verschiedene Zielgruppen aus Politik, Verwaltung und Bevölkerung;
- Präsentation der Datenbasis und des Gutachtens zum Kulturlandschaftsschutz zusammen mit der Stadtverwaltung.

Als wesentliche Termine zur Umsetzung der Arbeitsergebnisse sind die Berichte und Präsentationen für Politik und Verwaltung zu nennen. Dabei ist der Prozess naturgemäß noch nicht abgeschlossen:

Termin	Gremium	Gegenstand
02.09.08	Umweltausschuss Stadt Castrop-Rauxel	Vorstellung des Datenbestandes / Projektsäule 1
28.05.09	Gartenamtsleiterkonferenz NRW	Vorstellung des Projektansatzes für weitere Kommunen
30.11.10	Umweltausschuss Stadt Castrop-Rauxel	Übergabe und Vorstellung des Fachbeitrages / Projektsäule 2
20.07.11	Busexkursion für Politik, Verwaltung und Presse	Hinweise für die Planung vor Ort / Projektsäule 2

Der kulturlandschaftliche Fachbeitrag besteht aus verschiedenen Komponenten, die sich hinsichtlich ihrer Betrachtungsweise, ihrer erhofften Wirkungsweise und der anvisierten Zielgruppen unterscheiden. Die folgende Tabelle zeigt, auf welchem Weg der Beitrag zum Kulturlandschaftsschutz in der Verwaltung berücksichtigt werden soll. Dabei werden die Komponenten des Fachbeitrages Teilinstrumente genannt. Diese vier Teilinstrumente wenden sich an unterschiedliche Gremien und Akteure der kommunalen Ebene.

Teile des kulturlandschaftlichen Fachbeitrages zum Flächennutzungsplan				
Teilinstrument:	Infosystem mit dem Datenbestand	Handlungs- und Maßnahmenkonzept	Leitlinien	Stellungnahmen
wird erläutert in:	Kapitel 3 des Fachbeitrages und www.LWL-GeodatenKultur.de	Kapitel 6 des Fachbeitrages	Kapitel 5 des Fachbeitrages	Kapitel 4 und Anhang des Fachbeitrages
bezieht sich auf:	Objekte und Komplexe	Objekte und Objektkategorien	Stadtgebiet gesamt	Einzelflächen
Wirkungsweise:	Grundinformation	mittelfristig strategisch	mittelfristig strategisch	kurzfristig
Zielgruppe:	Fachöffentlichkeit Heimatkunde Verwaltung	Verwaltung Fachplanung	Verwaltung Fachplanung	Verwaltung Politik
denkbare Weiterentwicklung:	Modul Planungshinweise	Fortschreibung Übernahme in Fachpläne	Stadtmarketing Tourismus	Fortschreibung Alternativlösungen im FNP Planungsvarianten in der Ausführung

Das kulturlandschaftliche **Informationssystem mit dem Datenbestand** hat als reine Auskunftsmöglichkeit nur eine mittelbare Planungsrelevanz. Jedoch rechtfertigt anders als bei einer auswertenden, flächenhaften Landschaftsbewertung allein schon die Auswahl und die oft auch bewertende Beschreibung der Objekte, der Komplexe oder Landschaftsbestandteile die Einstufung als bedeutendes Objekt der Kulturlandschaft.

Das Gutachten zeigt an vielen Stellen auch über den Flächennutzungsplan hinaus. Ein differenziertes **Handlungs- und Maßnahmenkonzept** zeigt für landschaftlich geprägte und bauliche Bereiche wie zum Beispiel bedeutende Siedlungen und Einzelgebäude, bäuerliche Kulturlandschaften und Parkanlagen Entwicklungsmöglichkeiten auf. Abgerundet durch umfassende Informationen zur Siedlungsgeschichte der Stadt ist auf diese Weise beabsichtigt eine längerfristige Arbeitsgrundlage für die Stadtentwicklung zu begründen.

Der kulturlandschaftliche Fachbeitrag liefert **Leitlinien**. Damit sind Orientierungshilfen gemeint, die aufzeigen sollen, in welche Richtung sich eine Stadtentwicklung orientieren kann, um den kulturlandschaftlichen Charakter des Stadtgebietes zu erhalten und weiter zu entwickeln. Die gewachsene Stadtlandschaft von Castrop-Rauxel soll weiter entwickelt werden, in dem zum Beispiel Stadterneuerungsmaßnahmen die baukulturellen sowie auch kulturhistorischen Werte der verschiedenen bestehenden Siedlungen und ihre Gestaltungsmerkmale aufgreifen und weiterführen. Zwar ist dieses Instrumentarium nicht Gegenstand des Flächennutzungsplanes, gleichwohl geht es bei der Stadtplanung sowie bei der Stadtentwicklung nicht nur um quantitative, sondern bewusst auch um qualitative Aspekte.

Die beabsichtigten Änderungen für den neuen Flächennutzungsplan der Stadt sind vorgezogen gutachterlich eingeschätzt und kommentiert worden. Mit den rund 100 **kulturlandschaftlichen Stellungnahmen** konnten viele Hinweise für die weitere Planung gegeben werden. Als Arbeitsgrundlage für diese detaillierte kulturlandschaftliche Bewertung diente die Zusammenstellung der nach den statistischen Bezirken geordneten Änderungsflächen, die als Entwurf 2025 dem alten Flächennutzungsplan aus dem Jahr 1974 gegenübergestellt sind. Für jede Teilfläche wurde untersucht, ob aus Sicht der historischen Kulturlandschaft zu den betroffenen Flächen eine Aussage gemacht werden kann. In zwei von drei Fällen haben sich keine nennenswerten kulturlandschaftlichen Aussagen ergeben. Insgesamt wurden 98 Flächen kommentiert.

Als konkrete Hinweise für die Planung sind zum Beispiel Informationen über die historische Flächennutzung oder die kulturlandschaftliche Bedeutung einzelner Objekte eingebracht worden. Wenn die neue Planung die kulturlandschaftliche Bedeutung von Flächen oder Objekten unterstützt, ist dies als entsprechender Hinweis vermerkt worden. Zum Beispiel werden durch die neue Darstellung als Grünfläche ehemalige Reserveflächen in ihrer heutigen Nutzung gesichert. Immer dann, wenn sich Konflikte zwischen den geplanten neuen Nutzungen und vorhandenen Kulturlandschaftselementen abzeichnen, sind Bedenken zu den Änderungsplänen formuliert worden. In Einzelfällen können diese erst im Zuge der konkretisierenden Bebauungsplanung gelöst werden, etwa um erhaltenswerte Hofbäume in eine neue Gestaltung zu integrieren. In anderen Fällen kann die Art und Auflösung der Darstellung im neuen FNP dazu führen, dass beispielsweise bedeutende Siedlungsteile nicht in ihrer heutigen Nutzung abgebildet sind. Hier kann auch eine Bestandssicherung über die textliche Begründung der geänderten Darstellung erfolgen.



Recklinghäuser Zeitung

NACHRICHTEN | LOKALES | SPORT | FREIZEIT | RATGEBER | BILDER/VIDEOS

Recklinghausen | Marl | Herten | Datteln | Oer-Erkenschwick | Waltrup | Castrop-Rauxel

200 Objekte erfasst

Pilotprojekt: Nicht ohne Kultur planen

Von Peter Wulle am 01. Dezember 2010 15:30

CASTROP-RAUXEL. Eine Expertise des Landschaftsverbandes wurde jetzt im Umweltausschuss vorgestellt. Die besagt: Künftig sollte kein Städtebau und keine Flächenplanung mehr stattfinden, die den Kulturaspekt außen vor lassen.



Dieses Haus an der Funkestraße auf Schwerin ist typisch für die Stadtlandschaft des Industriezeitalters in Castrop-Rauxel. Das kulturlandschaftliche Gutachten empfiehlt, die traditionellen Bauweisen behutsam fortzuführen.

5.2 Rheingau-Taunus-Kreis: Ein Managementplan für die Kulturlandschaft

Das Sammeln und Einbinden von Landschaftsinformationen in KuLaDig reicht allein nicht aus. Es bleibt unabdingbar, das „virtuelle“ Ergebnis mit der „Realität“ der konkreten Kulturlandschaft abzugleichen. Letztendlich bleibt eine Gesamtschau, Bewertung und planerische Einbindung der vorhandenen Informationen stets dem menschlichem Sachverstand vorbehalten. Für den Rheingau-Taunus-Kreis wurde daher in der Projektsäule II ein kulturlandschaftlicher Managementplan erarbeitet.

In dem Managementplan werden die kulturlandschaftliche Entwicklung und der heutige Zustand des Untersuchungsraumes skizziert sowie problematische Sachverhalte bezüglich der Kulturlandschaftsentwicklung angesprochen. Darüber hinaus werden unter Berücksichtigung des Kulturellen und Landschaftlichen Erbes, Anregungen und Vorschläge für die Raumplanung des Kreises sowie der Städte und Gemeinden formuliert.

Aus der Strukturkarte mit unterschiedlich geprägten Kulturlandschaftsbereichen ist eine Bewertungskarte (siehe Abb.) generiert worden, in der die ermittelten Kulturlandschaftsstrukturen aufgrund ihres heutigen Erscheinungsbildes eine Bewertung erfuhren. Eingang in die Bewertung fanden auch die in der Karte der historischen Kulturlandschaft eingetragenen Kulturlandschaftsobjekte.

In dieser Ergebniskarte ist der heutige Zustand der Kulturlandschaft jeweils nach struktureller und substanzieller Persistenz bzw. nach dem Veränderungsgrad gegliedert und bewertet. Aufgrund der Ergebnisse der Struktur- und Substanzanalyse sind nachfolgende Kulturlandschaften und Kulturlandschaftsbereiche markiert und hinsichtlich ihrer substanziellen und strukturellen Erhaltung bewertet worden.

Von universeller Bedeutung sind:

- Welterbegebiet Oberes Mittelrheintal und Limes
- mit abgestufter Bedeutung: Pufferzonen der UNESCO-Welterbestätten Oberes Mittelrheintal und Limes

Von europäischem Rang ist:

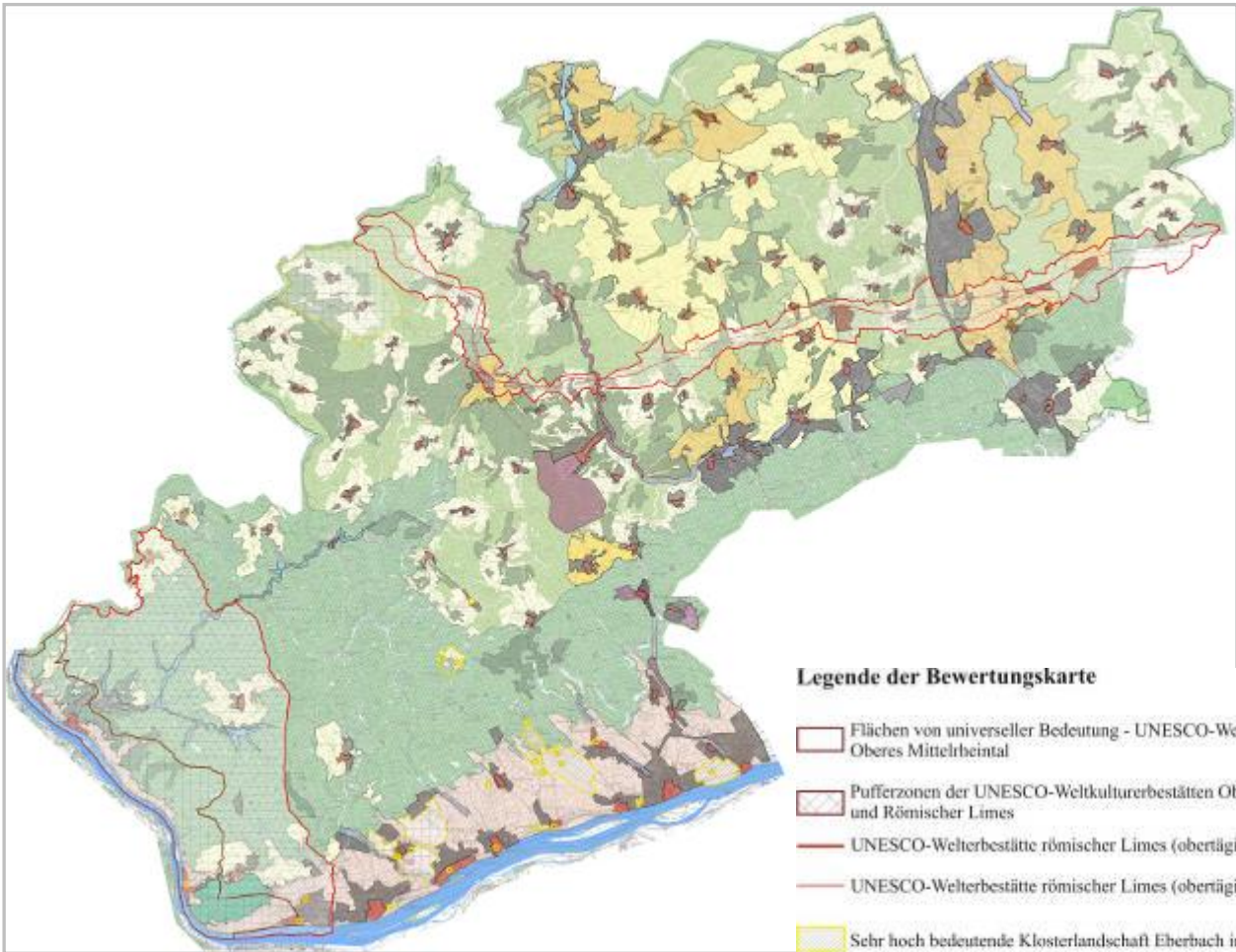
- Klosterlandschaft Eberbach

Sehr hoch bedeutend bewertet sind:

- Klosterlandschaft Gronau
- Weinbaulandschaft Johannisberg und Vollrads
- Historische Orts- und Stadtkerne, z.B. Idstein und Eltville
- Bäderlandschaft von Bad Schwalbach und Schlangenbad mit Georgenborn
- Wispertal und Aartal
- Parkwald Niederwald
- Rodungsinseln im Rheingaugebirge und Hinterlandswald

Hoch bedeutend bewertet sind:

- Rheingauer Weinbaulandschaft
- Wald- und Forstflächen des Rheingaugebirges und Hinterlandswald mit relativ hohen Laubwaldanteilen
- Rodungslandschaft des Untertaunus
- Von Landwirtschaft geprägte Landschaft des Untertaunus
- Talräume mit Wassermühlenreihungen (Mühlengassen) an den Fließgewässern



Bewertungskarte Rheingau-Taunus-Kreis
(P. BURGGRAFF, T. BÜTTNER)

Legende der Bewertungskarte

- Flächen von universeller Bedeutung - UNESCO-Weltkulturerbestätte Oberes Mittelrheintal
- Pufferzonen der UNESCO-Weltkulturerbestätten Oberes Mittelrheintal und Römischer Limes
- UNESCO-Welterbestätte römischer Limes (obertägig sichtbar)
- UNESCO-Welterbestätte römischer Limes (obertägig nicht sichtbar)
- Sehr hoch bedeutende Klosterlandschaft Eberbach inklusive Besitzstandorte und Grangien (von europäischem Rang)
- Sehr hoch bedeutende Klosterlandschaft Gronau
- Sehr hochbedeutende Weinbaulandschaften Johannisberg und Vollrads
- Sehr hoch bedeutende Bäderlandschaft mit Aartal
- Sehr hoch bedeutendes Wispertal und Aartal
- Sehr hoch bedeutender Parkwald (Niederwald)
- Sehr hoch bedeutende Rodungsinsel (Hoch- und Spätmittelalter)
- Sehr hoch bedeutende Stadt- und Ortskerne
- Hoch bedeutende Mühlengassen
- Hoch bedeutendes Offenland mit Weinbauflächen (Altsiedelland)
- Hoch bedeutende Wald- und Forstflächen (Taunuskamm)
- Hoch bedeutende Rodungslandschaft (Früh- und Hochmittelalter)
- Hoch bedeutende Agrarlandschaft (Hochmittelalter)
- Bedeutende Aufforstungsflächen (19. und 20. Jahrhundert)
- Gering bedeutende überformte Flächen mit bedeutsamen Kulturdenkmälern und Gesamtanlagen

Entwurf und Kartographie: Ds. Peter Burgraff und Dr. Thomas Büttner
Grundlage: Topographische Karte 1:50.000: Bl. L 5714 Limburg, L 5716 Bad Honau, L 5912 Kaub, L 5914 Wiesbaden, L 61120 Bad Kreuznach
Landesamt für Vermessung und Geobasisinformationen Rheinland-Pfalz (Koblenz) und Hessisches Landesvermessungsamt (Wiesbaden)
Glaser, Frank Felix u. Ulrike Hauke: Historische alte Waldstandorte und Haidewälder in Deutschland. Ergebnisse Bundesweiter Auswertungen. – Bonn-Bad Godesberg 2004 (Angewandte Landschaftsökologie, 61)

Bedeutend bewertet sind:

- Aufforstungsflächen des Hinterlandswalds, Rheingaugebirges und Untertaunus

Gering bedeutend bewertet sind:

- Stark überformte, ehemalige landwirtschaftliche Nutzflächen als Neubau-, Gewerbe- und Industriegebiete, Verkehrsflächen, Erholungs- und Sportflächen mit vereinzelt kulturhistorisch bedeutsamen Einzelementen

Entscheidend für den Erhalt der landschaftlichen Eigenart des Rheingau-Taunus-Kreises ist zunächst die Wertschätzung des kulturlandschaftlichen Erbes durch die ansässige Bevölkerung. Darüber hinaus sollte dessen Berücksichtigung auf allen Planungsebenen gewährleistet werden. Beide Belange aufgreifend und dem Nachhaltigkeitsgedanken Rechnung tragend kann ein Kulturlandschafts-Informationssystem sehr wertvolle Beiträge leisten. Der „schlagende“ Vorteil liegt in der bewusstseinsbildenden Wirkung.

5.3 Essen – Vermittlung von Kulturlandschaft

Im Rahmen der Projektsäule 2 wurden die Funktionalitäten von KuLaDig 2.0 hinsichtlich spezifischer Anwendungen und Fragestellungen überprüft. Hierbei äußerten zu Projektbeginn alle Projektbeteiligten deutlich einen dringenden Handlungsbedarf bei der weiteren Systemoptimierung von KuLaDig, mittlerweile realisiert in der Version 3.0. Ausdrückliche Zielsetzung dabei war die Umsetzung der seitens der NutzerInnen und Nutzern angebrachten Kritikpunkte. Auch die weitere Entwicklung und Anpassung des Systems wird auf die „UserInnen“ und deren Anforderungen fokussiert sein.

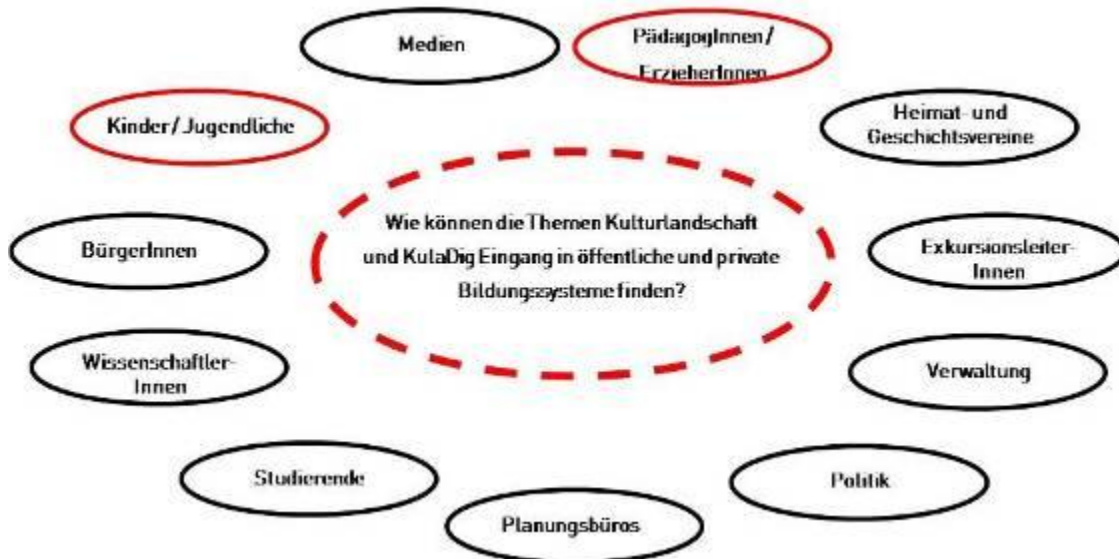
Aufbauend auf die kulturlandschaftliche Erfassung in der Stadt Essen lag der zweite Projektfokus des LVR im Thema Vermittlung der in KuLaDig dargestellten Ergebnisse. Erklärte Ziele waren die Sensibilisierung der Bevölkerung für das Thema Kulturlandschaft und die Schaffung einer Grundlage für eine nachhaltige identitätsfördernde Inwertsetzung des Kulturellen Erbes, vorrangig in Bildungsinstitutionen wie Kindergärten, Schulen, Universitäten und Volkshochschulen. Ebenso erstrebenswert war die Vermittlung der Funktionalitäten und des Umganges mit KuLaDig als GIS (Geographisches Informationssystem) zu Recherche- und Visualisierungszecken des Themas Kulturlandschaft und ausgewählten Fragestellungen.

Der Schwerpunkt des Teilprojektes lag somit in der Konzeption der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit unter Vermittlung der Ergebnisse der Bestandserfassung, gleichzeitig jedoch auch in der Anwendung von KuLaDig an sich. Die Vermittlungsziele aus Sicht des LVR lauten:

- Der Öffentlichkeit den Wert des landschaftlichen Kulturellen Erbes durch Information vermitteln.
- Identifikationsprozesse und ein bürgerliches Engagement durch Information und Vermittlung generieren.
- Den Landschaftswandel als Chance, aber auch als Gefährdungspotenzial für das landschaftliche Kulturelle Erbe sehen.
- Vor allem Kinder und Jugendliche als zukünftige Generationen für einen nachhaltigen und verantwortungsvollen Umgang mit dem landschaftlichen Kulturellen Erbe sensibilisieren.

Vermittlungsinhalte sind also z.B. die Fragestellungen: Was ist Kulturlandschaft? Was macht eine Kulturlandschaft aus? Welche Werte gehen von ihr aus? Welche Elemente prägen sie? Welche räumlichen Zusammenhänge und inhaltliche Bezüge gibt es? In welcher Kulturlandschaft lebe ich? Was unterscheidet die Kulturlandschaft meiner Heimatregion von anderen Regionen? Was passiert mit einer Landschaft im Laufe der Zeit? Welche Faktoren sind dafür verantwortlich?

In der nachfolgenden Abbildung sind die zentrale Fragestellung sowie die Zielgruppen der Projektsäule II im LVR zusammenfassend dargestellt.



Zentrale Fragestellung und Zielgruppen der Projektsäule II im LVR. FISCHER 2010

Angesichts der Vielzahl der angestrebten Nutzungsgruppen müssen die Vermittlungsansätze differenziert werden nach den Voraussetzungen, Interessen, Fähigkeiten und den Ansprüchen der Nutzenden. Die in www.kuladig.de integrierte Hilfefunktion kann zwar als Bedienungsanleitung verwendet werden, jedoch geht sie nicht auf die spezifischen Anforderungen der Nutzenden ein. Diese müssen erfahren und lernen, welche Funktionen für ihre konkreten Tätigkeiten oder Fragestellungen interessant sind. So können Planungsabteilungen, Wissenschaftlichen Institutionen, Heimat- und Geschichtsvereinen sowie Exkursionsleitungen die Vorzüge und Einsetzbarkeit des Systems in Form von Fortbildungen und Schulungen präsentiert und erklärt werden. Für Lehrende sowie Lernende müssen nach Rücksprache mit Expertinnen und Experten konkrete Beispiele und Ideen Anregungen zum Einsatz von KuLaDig im Unterricht oder für die Vorbereitung von Unterricht (Lehrmaterialien, Wandertage, Projektwochen) zur Verfügung gestellt sowie speziell für Kinder geeignete Themen in einem gesonderten Medium aufbereitet werden.

5.3.1 Geländepraktikum des Lehrstuhls Geographie, Universität Bonn

Seitens der Universität Bonn erfolgte durch Prof. Dr. Winfried Schenk und Dr. Klaus-Dieter Kleefeld ein Geländepraktikum mit Studierenden des Geographischen Institutes zur Säule II des Projektes KuLaKOMM. Insgesamt vier Arbeitsgruppen hatten sich vom Oktober 2009 bis Ende Februar 2010 den folgenden, kurz skizzierten Themen gewidmet:

- **Migration und kulturlandschaftliche Vermittlung (Zielgruppe: MigrantInnen, Öffentlichkeit)**

Ermittlung der Einwohnerstruktur der Stadtbezirke des Projektes KuLaKOMM in Essen hinsichtlich ihres Migrationshintergrundes; Evaluierung kultureller Aktivitäten in den Stadtbezirken; Interviews mit Schlüsselpersonen, Geschichte der Migration und Klärung des Identitätsbegriffes, Überlegungen zur Vermittlung der regionalen Kulturlandschaftsgeschichte unter Einbeziehung der kulturellen Identitäten; Empfehlungen für KuLaDig.

- **Bildung und Vermittlung**
(Zielgruppe: Erwachsene / KulturlandschaftsführerInnen, VHS)
Charakterisierung der Zielgruppen und Evaluierung der Bedarfe für VHS; Erarbeitung eines didaktischen Konzeptes für Erwachsene und VHS, evtl. sogar Ausweitung auf Stadt- bzw. KulturlandschaftsführerInnen zur Vermittlung kulturgeographischer Inhalte in Ergänzung zu einem bereits bestehenden Angebot: Regioguides; Anwendung von KuLaDig zu Recherchezwecken, aber auch zur Ergänzung der enthaltenen Daten; dadurch Ergänzung des VHS-Angebotes um ein Ausbildungsmodul Kulturlandschaftsführer mit Unterstützung des Bundes Heimat und Umwelt (BHU); Empfehlungen für KuLaDig
- **Kartierungen für digitale Informationssysteme;**
Übungen zur Praxis in der Kulturlandschaftserfassung (Zielgruppe: Studierende)
Einarbeitung in kulturlandschaftliche Erfassungen; Erhebungsprinzipien in KuLaDig – Fachsicht Kulturlandschaft; Kartierungsübung im Untersuchungsgebiet Essen-Bredeney; Schwächen- und Stärkenanalyse der Erfassung für KuLaDig.
- **Thema Kulturlandschaft und Klimaschutz; (Zielgruppe: Kinder und Jugendliche)**
Herausarbeiten der Überschneidungsbereiche der Themen Historische Kulturlandschaft und ihrer Elemente sowie Klimaschutz; Was können Elemente der historischen Kulturlandschaft zum Klimaschutz beitragen?; Erarbeitung von Vermittlungskonzepten für verschiedene Altersgruppen und Zusammenstellung von Unterrichtsmaterial für PädagogInnen.

5.3.2. Tag der Begegnung des Landschaftsverbandes Rheinland in Essen

Der Tag der Begegnung wird seit 1998 jährlich vom Landschaftsverband Rheinland als zentrale Veranstaltung für Menschen mit und ohne Behinderung im LVR-Archäologischen Park Xanten durchgeführt. Ziel der Veranstaltung ist es, Menschen mit und ohne Behinderung zusammen zu bringen und durch einen gemeinsamen Tag mit viel Programm dazu beizutragen, dass Barrieren überwunden und Vorurteile abgebaut werden können. Anlässlich des Jahres der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 und unter dem Motto „Integration durch Kultur“ fand am 27.06.2010 der Tag der Begegnung erstmals im Gruga-Park der Stadt Essen statt. Mit 30.000 Besucherinnen und Besuchern² hat sich der Tag der Begegnung zum größten Integrationsfest in Deutschland entwickelt.

Der Tag der Begegnung in Essen war gleichzeitig die Gelegenheit, die neue Version von KuLaDig 3.0 mit den Kartierergebnissen aus Säule I in Essen der Öffentlichkeit unter Vermittlungszielen vorzustellen. So wurden neben dem Aufbau von Rechnern mit Internetzugang Spiele vorbereitet, um den Besucherinnen und Besuchern einen vielfältigen Zugang zum Thema Kulturlandschaft zu ermöglichen. Dazu zählten ein Kulturlandschaftsobjekte-Memory, ein Essen-Quiz, Malvorlagen zu Kulturlandschaftsobjekten sowie ein Spiel, bei dem ausgewählte Kulturlandschaftselemente auf einem großformatigen Stadtplan Essens dem richtigen Stadtteil zugeordnet werden mussten. Wer sich bei der Zuordnung eines Objektes nicht sicher war, durfte KuLaDig benutzen, um die richtige Lösung zu finden.

Nicht nur Familien kamen auf diese Weise in vertiefte Gespräche und Diskussionen, sondern es bot sich auch die Gelegenheit, auf fachlicher Ebene über Kulturlandschaft und KuLaDig zu diskutieren.

5.3.3. Praktische Erfahrungen bei einem VHS-Kurs in Essen

Innerhalb einer zweitägigen Veranstaltung an der Volkshochschule Essen unter der Leitung von Herrn Wilmer (VHS Essen) wurde das Informationssystem KuLaDig erläutert und seitens der Kursteilnehmenden in der Recherche ausprobiert. Innerhalb der Zielsetzung des Projektes KuLaKOMM erbrachte diese konkrete Anwendung einerseits grundsätzliche Erfahrungen

² (<http://www.tag-der-begegnung.lvr.de/dertagderbegegnung/>)

für die Vermittlung des Themas an sich und andererseits mithilfe der anschließenden Fragebögen-Auswertung eine Evaluation der Veranstaltung. Daraus ergeben sich wiederum Aufgaben für die weitere Systemverbesserung und die didaktische Herangehensweise bei Schulungen für die Dozenten selber. Die Zielsetzung des Seminars beinhaltete die Vorbereitung einer Führung in Essen, um sich mithilfe von KuLaDig Informationen zusammenzustellen und eine Route auszuarbeiten.

Es wurde der Wunsch nach einem knappen einleitenden allgemeinverständlichen Texteingang zum jeweiligen Objekt geäußert, um sich zunächst einführend und orientierend zu informieren. Erst in einer zweiten Textansprache sollte die vertiefende wissenschaftliche Information folgen.

Bei der Auswertung der Evaluationsbögen durch die Seminarteilnehmenden wurde die Exkursion zu den behandelten Objekten vor Ort positiv hervorgehoben. Das Ziel von KuLaDig ist die digitale Erfassung des kulturellen Erbes – diese virtuelle Ebene ist mit der realen Landschaft in Zusammenhang zu bringen. Das heißt, als didaktische Konsequenz ist die Schulung am System mit der Besichtigung vor Ort immer zusammenzubringen. In anderen Aktivitäten und bei Exkursionen im Projekt KulaKOMM waren die Exkursionen und die Diskussion in der Landschaft entscheidend bei der Thematisierung von Geometrien als „abstrakter Markierung“, die Beschreibung von Objekten sowie die räumlichen Beziehungen in ihren wertgebenden Bestandteilen, die bei einer Besichtigung vor Ort auffallen. Ergänzt durch vorbereitetes Wissen um die Datierung, Geschichte und den Funktionen eines Objektes kann die Landschaft als „Text“ entschlüsselt werden und die Landschaftsbiographie erschließt sich in ihrer Ganzheit. Diese Wechselbeziehung von Recherche und Besichtigung führt zu dem Erkenntnisgewinn.

Die praktischen Hinweise aus dem VHS-Kurs hinsichtlich Homepage, Gliederung, Textgröße usw. werden aufgenommen und geprüft. Insgesamt zeigt sich allerdings bei Bewertungen von Informationssystemen die grundsätzliche Notwendigkeit der Differenzierung:

- 1.) Entstehen technische Probleme durch das System oder den Browser bzw. einem älteren Rechner mit kleinem Arbeitsspeicher oder durch eine veraltete Leitung? Das heißt, zunächst sind die eigenen Hardware-Voraussetzungen zu prüfen.
- 2.) Sehgewohnheiten spielen eine große Rolle, d.h. die gängigen, stark vereinfachten Suchmaschinen mit vielen, auch unpräzisen Ergebnissen haben viele Menschen eindeutig geprägt – aber ein komplexes Informationssystem ist etwas anderes als eine Suchmaschine.
- 3.) Internetkompetenz an sich: diese variiert erheblich und führt wiederum zu subjektiven Bewertungen.
- 4.) Die Bewertung eines Systems kann umfassend nur auf der Basis der Vorinformation erfolgen: welche Zielsetzung hat das System? Warum sind Entscheidungen so getroffen worden? Z.B. ist KuLaDig hinsichtlich Barrieren für Menschen mit Handicap reduziert worden, dies wirkt sich auf die Farbgebung aus aber auch bei der Navigation und dem Bildaufbau an sich, z.B. im bewußten Verzicht auf blinkende Buttons. Der erste Eindruck gibt nur einen ersten Hinweis, entscheidend sind die Funktionalitäten in der erweiterten Suche und den Suchstrategien sowie dem zugrundegelegten Thesaurus. KuLaDig hat ein Normvokabular. Weiterhin müssen Standards eingehalten werden, um zukunftsfähig zu sein bzw. kompatibel mit anderen Systemen (Stichwort INSPIRE, die Initiative der europäischen Kommission mit dem Ziel, eine europäische Geodaten-Basis mit integrierten raumbezogenen Informationsdiensten zu schaffen). Diese Normierungen führen wiederum zu Besonderheiten, die aber außerhalb der Systemverantwortlichkeit liegen.

Diese Hinweise sollen verdeutlichen, dass es neben dem Offensichtlichen als subjektiver Bewertungsgrundlage tiefere Schichten in einem System gibt und erst die Zusammenschau sich zu einem vollständigen Bild fügt. Die Wahrnehmung von Kulturlandschaft muß mit einer Zusatzinformation in Einklang gebracht werden – daraus ergibt sich zwangsläufig die Ziel-

setzung eines kulturlandschaftlichen Informationssystems und der Konzeption von Kulturlandschaftspflege als Diskurs über Wertigkeiten.

5.3.4. InterGEO/KuLaDig in den Medien, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wurde aufgrund der Überarbeitung von KuLaDig 3.0 in das übergeordnete Kommunikationskonzept zur Präsentation anlässlich des offiziellen Systemstarts während der InterGEO 2010 eingebettet.

Die Veranstaltung „InterGEO - Kongress und Fachmesse der Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement“ findet alljährlich an wechselnden Messestandorten in Deutschland statt. Sie ist die wichtigste internationale Messe mit Kongress für Geodäten, Geoinformatiker, Kartografen, Behörden und Unternehmen in diesem Tätigkeitsfeld. Sie wird organisiert vom „Deutschen Verein für Vermessungswesen“ und fand von 1872 – 1912 alle zwei Jahre als „XX. Hauptversammlung“ statt. Nach dem 1. Weltkrieg (1921) wurde das Treffen als „Deutscher Geodätag“ wiederbelebt. Ab 1950 wurde ein jährlicher Rhythmus eingeführt und seit 1995 wird sie unter dem geschützten Markennamen INTERGEO abgehalten.

Der Landschaftsverband Rheinland und das Landesamt für Denkmalpflege Hessen präsentierten auf dieser Messe KuLaDig 3.0 (www.kuladig.de). Die offizielle Freischaltung fand am 06. Oktober 2010 durch Milena Karabaic, LVR-Dezernentin Kultur und Umwelt sowie Dr. Udo Recker vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen statt.

Das Interesse auf der Messe war breit gefächert. Es reichte von Firmen, die selbst Geodaten anbieten wie z.B. grundlegendes Kartenmaterial, bis zu Institutionen, die die in KuLaDig gesammelten Informationen für moderne Methoden der Vermittlung, wie z.B. sogenannte „Apps“ für Smartphones oder auch andere Anwendungen von „location based services“³, nutzen wollten. Planungsbüros, auch aus anderen Bundesländern, sahen in KuLaDig ein Instrument mit Möglichkeiten des Umweltmonitorings. Lehrerinnen und Lehrer bekundeten ihre Absicht, KuLaDig in spezifischen Unterrichtseinheiten einsetzen zu wollen.

Insgesamt wurden die drei Tage zu vielen intensiven und konstruktiven Gesprächen mit Fachleuten aus verschiedensten Branchen genutzt. Einige der geknüpften Kontakte wurden mittlerweile weiter geführt.

6 Systemoptimierung

Entwicklung von KuLaDig während der Projektlaufzeit

Während der Bearbeitung des Projektes sind die konkurrierenden Ansprüche bei der Weiterentwicklung des Systems bestehen geblieben. Auf der einen Seite wird insbesondere für die Fachleute eine verbesserte Datenstruktur und Neuerungen bei der redaktionellen Bearbeitung der Kulturlandschaftsdaten weiter verfolgt. Auf der anderen Seite sind die Wünsche zur Präsentation eines Auskunftssystems für die Allgemeinheit auf ein ansprechendes Äußeres und eine dosierte Darbietung der Informationsmenge ausgerichtet.

Die Weiterentwicklung des Kulturlandschaftsinformationssystems ist mit unterschiedlichen Strategien bei den Projektpartnern betrieben worden. Dies war zu Beginn der Arbeit nicht absehbar. Die eigenständige Entwicklung der Landschaftsverbände auf der Basis von Open-Source-Produkten reichte bis zur Version 2.16 von KuLaDigNW, die bis in das Jahr 2010 betrieben wurde.

Eine umfangreiche Dynamisierung hat das Projekt zunächst in der Softwarearchitektur des Landschaftsverbandes Rheinland ausgelöst. Als Institution, die für Hosting und Software-

³ Standortbezogene Dienste (engl. Location-based Services (LBS), auch: Location Dependent Services (LDS)) sind mobile Dienste, die unter Zuhilfenahme von positionsabhängigen Daten dem Endbenutzer selektive Informationen bereitstellen oder Dienste anderer Art erbringen. (Quelle: Wikipedia, 01.02.2011, 08:55 Uhr: http://de.wikipedia.org/wiki/Standortbezogene_Dienste)

pflege des KuLaDig zuständig ist, wurde am 18.6.09 vom IT-Lenkungsausschuss des LVR der Umstieg auf die ESRI – Entwicklungstechnologie ArcGis Server beschlossen. Zu dieser Zeit wurden die fachlichen und methodischen Diskussionen im KuLaKOMM-Projekt in starkem Maße von diesen technologischen und organisatorischen Überlegungen mit geprägt.

Im Rahmen des Technologieumstiegsprojektes sind beim LVR erhebliche zusätzliche Ressourcen bereit gestellt worden. Hierbei besteht auch eine enge thematische und personelle Verknüpfung mit dem laufenden LVR-Projekt BODEON (Bodendenkmalpflege und Denkmalpflege online).

Eine Verwaltungsvereinbarung mit dem Land Hessen zum Betrieb des neu konzipierten KuLaDig in der Version 3.0 wurde im Jahr 2010 abgeschlossen. Voraussetzung hierfür waren neben vertraglichen Fragen auch umfangreiche Vorarbeiten wie etwa die Einbindung der Kartengrundlagen des Landes Hessen.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe hat im Jahr 2010 unter anderem aus softwarestrategischen Gründen entschieden, die Entwicklung auf der Grundlage der ESRI-Technologie nicht weiter zu verfolgen. Vielmehr wird seither auf der Grundlage der bisher zu Grunde gelegten Open-Source-Komponenten die zuletzt verwendete Version 2.16 des KuLaDig überarbeitet und in ein eigenständiges Informationssystem unter dem Titel LWL-GeodatenKultur umgebaut.

Zentraler Punkt bei diesem Vorgehen sind eine eigenständige Datenhaltung für die Kulturlandschaftsobjekte im Verbandsgebiet unter Berücksichtigung der Vorgaben der LWL-Geodaten-Infrastruktur. Über die Weiterentwicklung dieser Systeme stehen Entscheidungen noch aus. Zum Abschluss des KuLaKOMM-Projektes können über diese Entwicklungen noch keine Prognosen abgegeben werden.

Entwicklungsperspektiven

Das digitale Datenmodell der Zukunft kommt ohne den Gedanken der Datenvernetzung nicht aus. Die Verknüpfung mit Datenbanken Dritter ist für die kulturlandschaftlichen Auskunftssysteme eine sich klar abzeichnende Entwicklungsaufgabe. Insbesondere ergänzende Daten der Naturschutzfachverwaltung wie beispielsweise das NRW-Alleenkataster könnten bei einer überlagernden Darstellung mit ausgewertet werden.

Generell sind Entwicklungsaufträge mit einem wachsenden Datenbestand und zunehmender Auswertung dieser Daten durch Dritte zu erwarten. Typische Abfragen sind zum Beispiel im Zuge der Flächennutzungsplanung und der Landschaftsplanung zu erwarten. Eine denkbare Perspektive in diesem Arbeitsfeld ist zum Beispiel ein kulturlandschaftliches Bewertungs- und Planungsmodul.

Auch die Anwendung der Informationssysteme für die Bereiche Bildung, Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit bringt zukünftig weitere Erkenntnisse über Nutzbarkeit und die Grenzen der Systeme. Die weitere Entwicklung des Datenbankmodells auf der Grundlage der Erfahrungen mit kulturlandschaftlichen Analysen ist eine Aufgabe, die fallübergreifend und systematisch nur durch die enge Zusammenarbeit von fachlich versierten Systembetreuern und aufgeschlossenen EDV-Experten gelingen kann. Für diese und neue Anwendungsbereiche müssen sowohl KuLaDig als auch das LWL-GeodatenKultur offen bleiben und Entwicklungsreserven bereit halten.

Anlagen:

Der Abschlussbericht des Projektes kommunaler Kulturlandschaftsschutz liegt als projektinterne Dokumentation für die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, die projektleitenden Institutionen und für den wissenschaftlichen Fachbeirat vor.

Für die differenzierte Informationsweitergabe an weitere interessierte Kreise, für die Teilnehmer an der Projektabschlussstagung und für verschiedene Zielgruppen in den Untersuchungsgebieten wurden spezielle Teilprojektberichte erarbeitet, die als Anlagen zum Projektabschlussbericht anzusehen sind.

Anlage 1: Teilprojektbericht LVR: Vermittlung von Kulturlandschaft

Anlage 2: Teilprojektbericht LfDH: Managementplan für eine nachhaltige Entwicklung der Kulturlandschaft des Rheingau-Taunus-Kreis

Anlage 3: Teilprojektbericht LWL: Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Flächennutzungsplan Castrop-Rauxel



Die Teilprojektberichte werden auf der Abschlusstagung vorgestellt.